Herald.
66

Herald. 66.

Philos. Ethica propul.
2155.

Der rechtgeschaffene Edelmann/

beschriben und anatomirt

das ist:

Mit allem Fleiß in- und aus wendig durch-sucht/ und examiniert, was er sey und seyn solle.

R

Von

Stephano Donato Hochenhauser zu Thür-burg / Tyrolischen Landmann.

Cum Licentia Superiorum.

AUGSPURG/
Gedruckt bey Joseph Gruber/ im Verlag Philip Jacob Veith/ Buchhändlern in Grätz/ und Gebrüdere/ 1714.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ihro Fürstli-
chen Gnaden.

Dem Hoch-
würdigist auch Hoch-
gebohrnen Fürsten
und Herrn Herrn
IOSEPHO DO-
MINICO deß H.
Römischen Reichs

Fürsten und Bischof-
fen zu Seccau, der ho-
chen Ertz- und Thum-
Stüffter Saltzburg
und Passau respecti-
vè Thum-Probsten
und Thum-Capitu-
lar-Herrn / Ihro
Päbstlichen Heilig-
keit CLEMENTIS
deß XI. Prælato Do-
mestico, Hochfürst-
lichen Saltzburgischen
geheimben Rath / Vi-
cari

cario Generali in ober und unter Steyer/ wie auch deß Neüstättischen Districts, Graffen von Lamberg ꝛc. ꝛc. Meinem Gnädigsten Fürsten und Herrn Herrn ꝛc.

Gnädigster Fürst und Herr Herr ꝛc.

ES schreibet Laurentius Cupærus in seinem Theatro mundi minoris, das/ nachdeme Alexander

Hertzog

Hertzog zu Urbin, auf Absterben seines Herrn Watters / daß Hertzogthumb als rechtmäßiger Erbe angetretten / demselben bey Anfang seiner Regierung / allerhand ansehnliche Geschencke præsentiret worden seyn / und unter anderen / ware ihme von einem Italianer ein Ring mit einẽ köstlichen Edelgestein besetzt / verehret worden / in welchen Ring ein sehr künstliches Uhrlein zu sehen ware / dessen Zeiger alle Stund ordentlich zeigte: darbey fande sich ein Wecker / welcher zu jeder Stund einen Streich thätte / so den Jenigen der den Ring an der Hand tragte / fein höfflich und sittsamb weckte / und gleichsam ansporete.

Ihro

Jhro Fürstlichen Gna-
den / was jener Jtaliäner dem
Hertzogen von Urbin, bey An-
trettung dessen Regierung
præsentiert, eben dergleichen
offerire ich in Unterthänigkeit
Jhro Fürstlichen Gnaden
zwar keinen Ring sondern noch
was köstlichers. Nemblichen
ein adeliches Tractätlein /
welches in sich begreifft / was
ein rechter tugendsamber Ca-
valier seye / aus welchem ho-
chen Tugend-Stand Jhro
Hochfürstlichen Gnaden auch
seynd / geruhen solches Trac-
tätlein mit gnädigen Augen
anzuschauen / zu eröffnen und
zu durch gehen / so werden
deroselbē befinden / daß in sol-
chen auch ein künstliches Uhr-
Werckl ist / so zeiget und we-

cke

cket: indeme es die eingeschli-
chene Fähler gar fein und
deutlich zeiget / dann mjt ei-
nem annemblichen Streich
den Jenigen / welcher sich zur
Außrottung der obgedachten
Fähler selten befleisset / lieb-
lich wecket und zum öffteren
Gebrauch dises Tractätlein
ermahnet und ansporet.

Wann dann Euer Fürst-
lichen Gnaden mein betitelter
(Rechtgeschaffner Edelman)
vor allen anderen politischen
Büchern den Vorzug haben
solte: als habe ich rathsamb
zu seyn erachtet / solches in
Mangel desselben als welcher
schwerlich der Zeit zubekom-
men / aufzulegen.

Ihro

Ihro Fürstlichen Gnaden aber als welcher der hochgelobten Tugend / mit zarter Wohlgewogenheit zugethan seyn / vor anderen zu dediciren / beneben / Ihro Hochfürstlichen Gnaden in Schutz deß Allerhöchsten / mich aber Dero Gnaden / und Protection unterthänigist zu befehlen.

Euer Fürstlichen Gnaden

Unterthänig Gehorsambster

Philip Jacob Veith / Buchführer in Grätz.

CENSURA

Consistorij Salisburgo - Græcensis

IMPRIMATUR

P. SIMON KARCHNE S. J. Universitatis Græcensis Cancellarius m. p.

WAs ich hier schreibe das schreibe ich aus recht treuē Gemüth niemanden zu lieb / noch zu leyd / sondern allein der Tugend und dem wahren Adel zu Lob und Ehr. Dieweilen dann mein vorgenommene Anatomia dahin zihlet / zu examinieren und zu durchsuchen / was ein rechtgeschaffner Edelman seye / damit der Jenige der einer ist / sich dessen erfreuen / der es aber noch nicht ist / einer zu werden sich befleissen könne. Als hoffe ich daß kein adeliches Gemüth / ein solches empfinden werde / wann ich hierzu nit den Fux-Schweiff / sondern der anatomischen Kunst gemäß / das Messer gebrauche / darein schneide /

und haue/ wie es die Gelegenheit und Noth erforderet. Dannenhero meinem Adel-Mann in das Hertz greiffe / zu erforschen/ was darin stecket / ihme Blut lasse / daraus zu erkundigen / von was für einer Complexion, oder Neigung er seye/ das Hirn aufthue/ umb demselben zu weisen wo er fählet. In Summa die Haut über die Ohren abziehe/ damit er ein neu gebohrner Edel-Mann werde. Welches ich mit Schmeichlen nicht ausrichten/ und die Wort so genau abwegen kan/ das sie nit einem oder anderen in die Nasen riechen möchten / wann ihme dardurch zu verstehen geben würdet/ wo er fählet. Sondern werde die unverhaltene Wahrheit teutsch heraus schreiben / wie es an ihme selbsten ist. Obwohlen ich wohl weiß/ daß ich meine eigene Persohn offt treffen/ und mich selbsten bey der Nasen ziehen werde/ so schadet es doch nichts.

Dann

Dann der Artzt der Medicin die er anderen vorschreibt / sowohl vonnöthen hat / als der Patient, und heisset gemeiniglich : Medice cura te ipsum ; woraus doch keines weegs folget / daß man anderen nicht auch helffen und rathen solle.

Ich schreibe dises wie vorgemeld / allein der Tugend und dem wahren Adel zu Lob und Ehr. Werde dardurch in particulari, niemand schelten / auch niemand loben (welches meine Meynung nit ist) sonderen in generalibus bleiben und allein erzehlen / wie es in der Welt zugehet : auch durch alle Ständ / Hoch und Nidere / Geistlich und Weltliche gleich gehen / nicht ansehen / noch unterscheiden / was Reich oder Arm / was Herr oder Knecht / auch nit was Potentaten, Fürsten / Graffen / Frey-Herrn / Rittern / von Adel / Burger oder Bauren (welche ich alle in suo gradu respectiere / wie es sich ge-

gebühret) sondern mein Zihl und End gehet ad hominem in communi, & non ad personam, auf den Menschen ins Gemein / und nit auf die Persohn/ deme ich zu seiner Perfection, und dardurch zu dem wahren Adel zugelangen/ den rechten Weeg zu weisen suche/ er seye hernach wer er wolle. Verstehe also unter meinem Edel-Mann / alle die Jenige / welche ihren Stand denen Wercken und nicht nur dem lähren Nahmen nach zuverbessern / und zu erhö-chen gedencken. Warumb ich aber zu Außführung meiner Intention pro subjecto & instrumento, eben den Edel-Mann nimb/ und sie Edel-Leuth nenne/ geschicht/ weillen ich ausser der Heiligen (die nicht mehr unter die Welt-Kinder zu mischen) kein eigenthumblich- und würdigers Prædicat denenselben zu geben/ finden kan / als den hoch-werthen Nahmen und Titl/ Edl.

Allein wann ich die Tugend/ durch welche sie dises Prædicat erlangen/ bekandt machen will. So muß ich ihre Kleider anlegen/und eine Persohn geben/ in der sie sich erzeigen kan/ deßgleichen auch ihre Gegentheil dem Laster/ und beyde neben einander setzen/ damit eines von dem anderen desto besser erkennet werde. Welches anderst nicht geschehen kan/ als ich stelle einen Tugendsamben/ und Lasterhafften vor/ und sage einem jedwederen meine Maynung rechtgeschaffen/ damit ers mit Händen greiffen kan. Wann ich also einen oder anderen dardurch treffen möchte/ so wolle er nit mir/ sondern ihme selbsten die Schuld geben. Ich vermayne allein das Laster/ als der Tugend (welche zu defendieren mein Vorhaben ist) Gegentheil. Wer sich nun deß Lasters annehmen/ und sich selbst zu schanden machen will/ mag es thun: gescheider aber wird er

hand-

handlen / wann er stillschweigt / und sich bessert. Hoffe also der ein rechtschaffner Edl-Mann ist / werde solches nicht allein in üblen aufnehmen / sondern daran ein grosses Vergnügen / und eine Gemüths-Erquickung haben. Der aber kein Edel-Mann ist / auch keiner zu werden verlanget / den gehet dises auch weiter nichts an / kan bey seiner Maynung / und seines gleichen bleiben.

Die Ursach aber / warumb ich solches zu thun / und dise Anatomiam anzustellen / bewögt worden / ist: weilen jetziger Zeit der Adel-Stand gar gemein / und der hochwerthe Nahmen Edel / sehr mißbraucht würdet / ja / welches das Elendigste ist / daß so vil Edl-Leuth seyn / oder vilmehr seyn wollen / deren doch der wenigere Theil wisse noch verstehe / was zu einem rechtgeschaffnen Edel-Mann gehöret / sondern ihnen einbilden /

es seynd die Brieff und Freyheiten genug darzu. Im übrigen bedarff es weiter nichts als derselben geniessen / und darmit hochen.

Dannenhero fast ein jeder/der nur Gelthat seinen Stand veränderen und erhöhen will / auf daß er sich äusserlich sehen lassen möge/ und von der Welt hochgeachtet werde. Innerlich bleibet er gleichwohl der Alte / und wird dardurch nicht allein nichts verbessert/ sondern offtermahls noch schlechter darzu / nemblich üpiger und stoltzer/ und heist gemeiniglich/ Honores mutant mores, die Ehrveränderet auch die Sitten.

Damit aber disen Leuthen aus dem Traum geholffen werde/ hab ich ein sehr nutzliches und nothwendiges Werckel zu seyn erachtet/ ihnen zu weisen / und sie zu unterrichten / was ein rechtgeschaff-

schaffner Edel-Mann seye / und darzu gehöre / wie auch ohne Geld / so wohl der Arm als der Reiche / einer werden möge / und zwar aus denen aller Vornembsten / und wie das Geld (obwohlen es die gantze Welt regiert / und sonsten alles vermag) doch keinen Edl-Mann machen kan.

Wolle also der geneigte Leser / dises mein Tractätl mit rechten Verstand / und unpassionierten Urtheil lesen und durchlesen / so wird er finden / daß ich anderst nichts als die Wahrheit schreibe / auch weiters nichts suche / als allein das Jenige / was ich theil selbst durch eigene - und theils durch andere Fähler gelehrnet / meinen Neben - Menschen aus schuldiger Liebe auch zu lehrnen / fahre also fort / und sage:

Edl wird genennt daß / was die andere seines gleichen / oder seines Geschlechts in der Vollkommen-

menheit übertrifft. Dann die Natur bringt nicht alles in gleicher Perfection oder Vollkommenheit hervor/sondern zeitiget und machet ein Theil besser aus / als den andern/ und lasset auch sehr vil mangelhafft/und unvollkomen was aber zu seiner Vollkommenheit gelangt/ und die andere seines Geschlechts übertrifft/ dem gibt man alsdann den Nahmen Edel / und sagt das ist ein edle Sach. Als zum Exempel / von denen Gewächsen / als Kräuter/ Blumen / Früchten pflegt man zu sagen das ist ein edles Kraut/ ein edle Blum / ein edle Frucht/ weilen es an der Krafft / an der Schönheit an dem Geruch und Geschmackē die andere übertrifft. Unter denen Steinen / welche an der Durchsichtigkeit / Härte und schönen Farben / denen anderen vorziehen/ heisset man Edl-Gestein/ oder edle Stein. Ingleichen unter denen Thieren gibt man

den

den Nahmen adelich denen Jenigen/ welche in ihren Geschlecht/ an Proportion und Gestalt deß Leibs vollkommner seynd/ als die anderen/ und je höher in Grad/ der Vollkommenheit (aber zu verstehen von denen Qualitæten) darvon eine Sach die Æstimation hat/ als bey denen Früchten/ Kräuteren und Blumen/ wird das Vornehmste geachtet der Geschmack und der Geruch/: bey denen Edl-Gesteinen/ die Härte und Durchsichtigkeit: bey denen vierfüßigen Thieren die Stärcke und Geschwindigkeit; bey den Vöglen/ das Gesang/ in welchem die grau gekleide unachtsambe Nachtigall mit ihrer lieblichen Stimm/ den stoltzen Pfau/ und den schön gefüderten Papagey weit übertrifft. Der Degen wird nicht berühmt von den guldenen oder silbernen Gefäß/ noch von der mit Edel-Gestein versetzten Scheiden/ sonderen von dem Stahl und seiner

scharpffen Schneide. Also von denen unempfindlichen, unbeseelten und unvernünfftigen Geschöpffen zu denen Menschen zugehen / so ist ebenfahls unter denselben / als unter anderen Creaturen / ein sehr grosser Unterschid / nit allein dem Leib / als äusserlich und mindern / sondern dem Innerlich und vornehmeren Theil nach / durch welche er von denen anderen Thieren unterscheiden wird / nemblichen der vernünfftigen Seelen / und dem Gemüth je vortrefflich- und adelicher nun das Gemüth / je edler ist auch der Mensch / es seye hernach der Leib ähnlich gestalt und beschaffen wie er wolle / schön oder schändlich / klein oder groß / starck oder schwach / kranck oder gesund / gerad oder krump.

Damit wir aber in unserer Anatomia deß Edel-Manns / der Ordnung nach gehen / und denselben von Stuck zu Stuck zerlegen / und

und examinieren/ wie es dise Kunst erfordert/ als will vonnöthen seyn vor allen den vornehmstē Theil in die Hand zu nehmen / und zum ersten zu fragen:

Was deß Menschen Seel und Gemüth seye.

ARistoteles sambt allen alten Philosophis oder Welt-Weisen/ beschreibet die Seel: Quod sit principium quo vivimus, sentimus, movemur & intelligimus, animum autem vocant modum, quo sapimus, benè vel malè vivimus: nemblich daß deß Menschen Seel seye der Anfang/ durch welchen wir leben/ empfinden/ uns bewögen / und verstehen: durch das Gemüth aber deuten sie an/ die Weiß/ wie wir leben wol oder übel.

Woher nun diser Anfang sei-

nen Ursprung nehme / ist leicht zu begreiffen/ nemblich von dem Anfang aller Anfang / daß ist GOtt von deme kommt und fliesset alles her. Also kommt auch deß Menschen Seel schnurgrad von GOtt her / durch welche er denselben zu seinem Ebenbild erschaffen: wie die heilige Schrifft Gen. Cap. 1. meldet: und hat die Seel in dem Menschen zweyerley Würckungen die eine geschicht an dem Leib/ oder in dem Leib tanquam in subjectum, dardurch sie nemlich den Leib/ leben bewögen und empfindẽ machet: die andere Würckung aber geschicht mit dem Leib / als einem Instrument, und Werckzeig wormit sie ihre äusserliche Werck und Ubungen verrichtet und vollbringet. Dise Würckung nun geschicht/ auf gewise Weiß/ welche Weiß die Philosophi, Animum oder Gemüth nennen. Dannenhero man zu sagen pflegt/ er thuet es eintweder mit guten oder bösen/ mit treuen

oder

oder untreuē/mit redlichē oder falschen mit starcken oder verzagten Gemüth. Von deme haben alsdann din Werck den Nahmen/ aus denen Wercken aber wird das Gemüth erkennt/ und nach denenselben der Mensch geurtheilet. Ist also das Gemüth in Substantia anders nichts / als der Seelen-Bewögung / wormit sie auf gewisse Weiß äusserlich ihre Werck vollziehet.

Hier wollen wir die erste Würckung der Seelen / die sie in den Leib / tanquam in subjectum hat / bey ihrem Ambt beruhen lassen/ dann ein jeder lebt/ sich bewögt/ und empfindet/ mehr oder minder/ nachdeme der Leib darzu beschaffen und geschickt. Die Würckung aber und die Weiß / durch welche die Seel ihre äusserliche Werck verrichtet / ist Ungleich also auch deß Menschen Gemüth/ nachdem dasselbe zum Guten oder Bösen geneigt. Dise Neigung

nun/

nun / ist deß Gemüths eigenthumbliche Bewögung wird dirigiret und geleittet durch den Vernunfft / welcher das Gutte von dem Bösen / das Wahre von dem Falschen / und Recht von Unrecht / unterscheidet. Dahero St: Augustinus rationem oder den Vernunfft beschreibet: quod sit affectus mentis, qui bonum malumque discernit, virtutem eligit, & Deum colit, und Cicero lib. 1. de invent. Rethor saget: quod ratio sit motus animi, vera â falsis distinquens. Seneca aber eignet dem Vernunfft auch etwas Göttliches zu / und sagt: Epist. 66, quod ratio sit in corpus humanum pars divini spiritûs mersa. Nemblich daß sie seye ein einfliessender Geist GOttes / der dem Menschen eingibt / was Gut oder Böß / Recht oder Unrecht ist / darvon kommt das Gewissen / welches uns anklagt / wann wir wider solche Eingebung handlen.

Wann also dise Beide / die Neigung deß Gemüths oder der Willen / und die Vernunfft über eins stimmen / und mit einander sich recht vereinigen / so entspringt aus ihnen das dritte: nemblich die Tugend / das gröste und höchste Kleinod deß Menschen / welches denselben allein Edel machet / wie daß Lateinische Sprichwort lautet: *sola virtus nobilitat*: und demnach das gantze Capital eines Edel-Manns daran ligt. Als ist das Haubtstuck unsers vorhabenden Wercks und die vornehmste Frag:

Was die Tugend seye.

OBwohlen diser Nahmen *Virtus* universal und nicht allein dem Menschen sondern auch denen Vernünfftigen Thieren / und unempfindlichen Dingen /

Dingen/ als denen Kräutern/ und Stainen zugeeignet wirdet/ wegen ihrer Krafft und Würckung/ so sie von der Natur haben. Auch die Wissenschafften und Frey-Künsten/ impropriè virtutes genennt werden/ darvon die Liebhaber derselben/ in gemein den Nahmen Virtuosi haben/ welchen Nahmen man aber dem Menschen/ wegen der Wissenschafft und Kunst allein eigentlich nicht zuschreiben kan/ dann sie seynd indifferent, und werden so wohl bey denen Lasterhafften/ als Tugendsamben gefunden; hier aber wollen wir allein von der jenigen Tugend handlen die zu unserem Vorhaben gehörig. Nemblich welche den Menschē Edel/ oder zu einem Edel-Mann machet. Was dise nun seye/ schreibet die gantze Schaar der Philosophen oder Welt-Weisen darvon/ und können dieselbe nicht genug loben/ weilen sie nit allein den Menschen Edel/ und

ehrenwerth / sondern auch allein vollkommen / glückseelig machet: Dannenhero sie ihr unterschiedliche Definitiones geben : doch endlich mit dem Aristotele lib. 6. Ethicorum cap. 13. alle über eins stimmen / und sagen : quod virtus sit habitus animi rectæ rationi consentaneus. Scilicet inclinatio voluntatis ad hoc, quod rectum & honestum esse, ratio dictat. Mit kurtzen Worten aber teutsch zusagen: ist die Tugend nichts anders / als eine innerliche Lieb / und Neigung zu den Jenigen was ehrlich und recht ist / ist also dise Lieb und Neigung die Tugend selbsten / die wird genereret oder gezeigt in deß Menschen Gemüth / durch Vereinigung deß geneigten Willens mit der Vernunfft ernährt und auferzogen / aber durch die Ubung / dannenhero sie Aristoteles sie habitum nennet / nemblich durch die Ubung eingewurtzlete Neigung und Gewohnheit / gehören also

dise

dise drey darzu / der rechte Vernunfft / der Willen / und das Werck / welches durch die Ubung erzeigt werden muß / sonsten es nur ein Speculation ist.

Daß wir aber in der Definition der Tugend / pro objecto oder zum Zweck und Zihl derselben / quod rectum & honestum: was recht und ehrlich ist / nennen: geschicht darumben / weilen deß Menschen sein gantzes Thun und Lassen in dem bestehet / sich redlich oder recht und ehrlich halten. Was aber recht und was ehrlich seye ist nothwendig etwas außführlicher darvon zu melden / und seynd zwar beyde in der Sach selbsten ein Ding. Dann nichts kan ehrlich seyn / was nit zugleich auch redlich und recht / und was an sich selbsten recht / auch redlich ist / und wird eben einer derentwegen ein ehrlicher Mann genennet / weilen er auffrecht und redlich handlet:

doch ist der Signification und dem Verstand nach ein grosser Unterschied zwischen dem was die Philosophi, und was die Juristen Recht nennen / dann die Juristen heissen dises Jus, oder Recht / was einer denen aufgesetzten Rechten nach zu thun befugt ist / die Philosophi aber / das Jenige / was einer secundum rationem oder der Vernunfft nach / thun oder lassen solle / und ihme zu thun und zu lassen wohl anstehet. Es gebietten / verbietten / oder lassen die Rechten hernach ein solches zu oder nit.

Was sie nun gebietten und verbietten / das gibt dem Menschen der Vernunfft ein / das er es thun oder lassen solle / weilen einem rechtmässigen Gebott jederman unterworffen / was sie aber allein zulassen / da stimmet die Vernunfft nit allezeit mit ein / sondern gehet weiter / und untersuchet eine Sachen / wie sie an sich selbsten ist / recht

recht oder unrecht/ gut oder böß/ dannenhero juridicè loquendo, einer offtmahls was mit Fug und recht thut / welches der Vernunfft nit allezeit approbiert und gut heisset / derentwegen nit allezeit wohl stehet/ oder löblich und ehrlich ist dem Lateinischen Sprüchwort nach: non omne quod licitum, etiam honestum est.

Also das Wort / Recht Philosophicè considerando nicht nur daß was dem Gesatz nach gebotten / verbotten oder erlaubt ist / in sich begreiffet/ sondern alles daß/ was der Vernunfft an sich selbsten recht oder unrecht / gut oder böß zu seyn eingibt und erkennet / welcher Eingebung und Erkandtnuß nach / wir offtmahls was thun oder lassen sollen/ wann schon die Gesätz uns derentwegen nichts vorschreiben / und zwar nicht allein darumben / weilen es recht und gut/ sonderen auch weilen es

vil-

villeicht besser ist / auch wann es nit nur allein zu eignen / sondern wann es eben so wohl zu deß Nächsten / und forderist aber zu allgemeinen Nutzen gereichet / indem wir Menschen nicht für uns allein / sondern auch für den Neben-Menschen / und das gantze Menschliche Geschlecht erschaffen und gebohren / also ein Membrum universitatis seyn; uti Cicero lib. 1. Offic. ;præclarè scriptum esse â Platone, memorat. Nos non nobis natos esse, sed ortus nostri, partim patriam, partim parentes, partim amicos vindicare, omnia quæ in terris nascuntur, quidem ad usum hominum creari, homines autem hominum causâ esse generatos, ut ipsi inter se, alij alijs prodesse possint.

Ist also in Summa, unter disen Wort / Recht / deß Menschen gantzer Wandel wie es sich gegen GOtt gegen sich selbst / und gegen seinen Neben-Menschen verhalten solle /

be-

begriffen/ und zwar gegen deme so wohl secundum legem charitatis dem Gesatz der Liebe / als secundum legem Justitiæ dem Gesatz der Gerechtigkeit nach / daß er nemblich seinem Nächsten nit allein selbsten wider Recht nichts thun noch nehmen / sondern auch von andern nichts thun lassen / und deme alles das Jenige mit geneigten Willen erweisen solle/ was er selbst gern hätte/ daß ihme von anderen geschehe. Wann nun der Nahmen / Recht/ mit disem Verstand genommen und ausgelegt wird/ so traget er den andern Nahmen ehrlich auf dem Rucken. woraus die weitere zu unsern Vorhaben nothwendige Frag entspringet.

Was die Ehr seye.

DAran sehr vil gelegen/ sonderlich einem Edel-

Mann/dessen grosser Reichthumb die Ehr ist. In wem aber dieselbe bestehe/ und was sie eigentlich seye/ nehmen wenig in acht/ und fehlen gar ihrer vil in deme/ daß sie Ehr und Reputation zusammen setze/ und ein Ding zu seyn vermeynen/ derentwegen dann manche sich umb die Ehr reissen/ und dieselbe zu defendieren/ mit einander rauffen und schlagen/ die doch keinen ehrlichen Bluts-tropffen im Leib haben. Disen nun aus ihrem groben Irrthumb zu helffen/ ist vonnöthen zu wissen/ das die Ehr zweyerley. Eine ist die innerliche und eigenthumbliche/ die andere die äusserliche und frembde Ehr.

Die innerliche Ehr ist nichts anders als die Tugend selbsten/ dann wo die Tugend/ ist auch die Ehr/ und kan die wahre eigenthumbliche Ehr ohne Tugend nicht bestehen. Ist also die Tugend

gend ein Ursach der Ehr/ und die Ehr / die Cron und Belohnung der Tugend. Und demnach die Ehr/ eben nichts anders/ als die Jenige Neigung und innbrünstiger Eyffer zu deme was ehrlich an sich selbsten ist/ und ohne Ansehen der Persohn/ noch deß daraus folgenden Nutzens von männiglich gelobt zu werdē/ verdient/ so wohl von Freunden als von Feinden. Allein darumben/ weilen es ehrlich und löblich/ und von der gantzen Welt darvor gehalten und erkennet wird: und gleich wie von dem Käyser Justiniano: Instit: lib. 1. die Justitia genennt wird/ Constans & perpetua voluntas Jus suum cuique tribuendi: nemblich ein beständig und verharzlicher Willē/ einem jedwederen zu geben / was ihme gebührt. Als kan dises auch von der Ehr gesagt werden: quod honestas sit firma & immutabilis voluntas agendi id, quod ex sua natura honestum est sine intuitu tam

personæ agentis, quam utilitatis inde emergentis. Secundum Ciceronem lib. 2. de finibus bonorum & malorum das nemblich die innerliche Ehr seye ein beständiger und unveränderlicher Willen / allein dises zu thun / was an sich selbsten ehrlich ist / ohne Ansehen der Persohn / oder deß daraus folgenden Nutzens.

Die äusserliche und frembde Ehr aber ist nichts anders / als der Schatten von der Innerlichen. Dann gleich wie der Schatten dem Leib folgt / also folgt auch die äusserliche / die innerliche und eigenthumbliche Ehr. Ist also die äusserliche Ehr allein der Nahmen / Beruff und Ruhm von der Tugend: welcher Beruff in der Einbildung oder in Wohn der Menschen bestehet / und bald groß bald klein / bald gut bald böß / und sehr offt gantz nichtig und falsch ist. Nachdeme unter

dem Volck das Gericht / oder Geschrey von eines oder andern thatten / sich außbreittet. Dise Einbildung oder diser Wohn nun bey denen Menschen / ist die Reputation, nemblich daß einer für den Jenigen reputiert und geachtet werde / worvon daß Gericht oder Geschrey ist. Woraus nun erscheinet wie weit Ehr und Reputation von einander entlegen / und so gar nicht eins seynd. Indeme die Ehr das Principale, die Reputation aber nur das Accessorium, und der Schatten darvon ist. Dahero gleich wie der Schatten / bald eine grössere / bald eine kleinere Figur machet / als der Leib selbsten ist / Also machet auch die Reputation oder Æstimation von einem Menschen / offtmahls eine Figur hinter dem / wann man ihm bey dem Liecht besichtiget / im Werck nicht allein wenig / sondern wohl auch gar nichts / oder das gantze Widerspihl ist / weilen

sein

sein gantzes Studium nur auf die Reputation zihlet / die innerliche Ehr fechtet ihne wenig an / und vermeynt den Haasen schon erloffen zu haben / wann er von der Welt für den Jenigen angesehen / welcher er im Werck weder ist / noch zu werden verlangt / wie schwer aber / ja mit was Gemüths Unruh / und Kopff-brechen die kahle Reputation zu erhalten / und wiebald sie wider verlohren ist / und einem ins Koth fallet / gibt die tägliche Erfahrenheit / also hiervon weiter zu melden / unnoth / sondern wissen und empfinden es die Jenige zum besten / welche dise Narren-Schuh trucken.

Hierentgegen hat die innerliche und eigenthumbliche Ehr / dises Privilegium und Prærogativum daß sie von niemand dependiert als allein von ihren Besitzer selbsten / ist er ein ehrlicher Mann / so

so hat er Ehr / so lang er sich ehrlich haltet / bleibt die Ehr bey ihm / und kan ihm dieselbe niemand nehmen oder verletzen / er schmähe sich dann selbsten durch übles Verhalten / und mach sich zu nichten / wann gleich der Wohn oder die Einbildung bey denen Leuthen von ihme weicht / und verändert wird / so wirdet ihme doch dardurch nichts benommen / sondern er bleibet der Jenige wer er an sich selbsten ist / uñ machet dises einen nicht mehrer oder weniger / was andere von ihme halten.

Das aber ein guter Nahmen und Beruff unter denen äusserlichen und sittlichen Güttern / das Vornehmbste seye / wird nit widersprochen / sondern durch die heilige Schrifft selbsten / bestättiget: Proverb. 22. da sie sagt: quod fama bona sit præstantior Divitijs: ein guter Nahmen seye besser als

Reichthumb; ist auch das gemei-ne Sprüchwort: omnia si perdas famam servare memento: Wann du gleich alles verlihrest / so gedenck den guten Nahmen / zu erhalten. Allein muß der Nahmen durch die That erworbeu / und erhalten werden / sonsten ist es nichts als ein falscher Wohn/unnd lähres Geschrey / und im Werck nichts darhinter. Wordurch die Leuth nur betrogen / und offtermahls übel angesetzt werden.

Nun haben wir vernomnien / was die Tugend / auch was ihr Zihl und Zweck seye. Jetzt ist noch übrig / die Weiß und Manier wie dise innerliche Lieb und Neigung zu dem was ehrlich und recht ist / in das Werck gestellet werde / damit sie Frucht bringe / dann ob sie schon an sich selbst gut / und löblich / so kan aber eben auch dem Guten zu vil oder zu wenig geschehen / und also die

Tugend

Tugend eintweders per excessum vel defectum in ein Vitium degenerieren.

Dannenhero die Philosophi, der Tugend / vier Haubt-Saulen / welche man virtutes Cardinales nennet gesetzt: als Justitiam, prudentiam, Fortitudinem & temperantiam, nemlich die Gerechtigkeit nach der sie alle ihre Werck richtet / die Vorsichtigkeit und Klugheit / mit der sie dieselbe angreifft und vor die Hand nimbt. Die Stärcke und Standhafftigkeit / mit welcher sie solche fortsetzet und außführet. Die Mäßigkeit / und Bescheidenheit / mit welcher sie sich darbey gebrauchet / und den all zu grossen Eyffer in seinen Schrancken haltẽ.

Der Grund-Stein aber / auf deme der Tugend gantzes Fundament stehet ist die Demuth. Was aber diser Grund-Stein nemblich die rechte Demuth seye / ist nothwendig kürtzlich was darvon zu melden. Weilen wie gesagt / daß

das gantze Fundament der Tugend darauf ruht. Also zu wissen / daß dieselbe indeme besteht / daß der Mensch sich selbsten recht kenne und erkenne / woher / was und wer er ist / so wird er auch nit mehrer von sich halten als er ist / je mehrer aber der Mensch sich selbsten kennen lernet / je weniger er auf sich halten / und je demütiger er seyn wirdet / ist demnach der nächste Weeg sich selbsten zu erkennen lernen / daß der Mensch in der Tieffe / und Abgrund seiner Nichtigkeit sich ansehe / und wohl betrachte / wie daß er von sich selbsten / nichts ist / nichts weist / nichts kan / und nichts hat / so wird er sich niemahlen übernehmen / sondern allein dem Jenigen die Ehr geben / von welchem er alles hat / hinentgegen / der Hoffärtige eignet ihme solche selbsten zu / schätzet seine Werck hoch und verachtet der andern.

So

So hat auch die Tugend ihre absonderliche/ so wohl inheimische als eusserliche Feind/ dann der Gerechtigkeit setzet sich gleich entgegen / das eigne Interesse, die Vorsichtigkeit leydet Anstoß von dem Irrthumb mit welchem die Menschliche Schwachheit umgeben / indeme der äusserliche Schein die Begirden blendet / daß der Vernunfft das Falsche von dem Wahren/und das Gute von dem Bösen nit allezeit erkennen kan. Also der Stärcke und Standhafftigkeit / ist die Forcht und humanus respectus in Weeg und verhinderet vil gute gedancken und Vorhaben/ daß sie nit in das Werck gestelt werden / derentwegen thuet oder unterlasset offt mancher aus Forcht oder Respect, was ihme der Vernunfft und das Gewissen recht oder unrecht zu seyn eingibt und ermahnet/ geben auch die unruhige Passiones und Anmuth-

muthungen / der Mäßigkeit zu-
schaffen genug/ dieselbe in Zaum
zuhalten / welches aber unter
allen das Gefährlichste ist/ wann
die Tugend gleichwohl bewaffnet
und im Grad ihrer Vollkommen-
heit stehet / so waget der Spi-
ritus superbiæ nemblich die stin-
ckende Hoffarth noch ein Sturm.
Sofern sich nun der Mensch an
der Demuth nicht fest haltet /
hebt ihn die eytle Ehr über sich
und blaset denselben auf / daß
er sich selbsten nit mehr kennet/
dann es seyn die Thatten so he-
roisch / als sie immer seyn kön-
nen. So fangen sie doch durch
die darbey gesuchte Eytle Ehr /
gleich an zustincken / verfaulen
und zergehen / wie ein todter
Cörper in der Erden / darvon
nichts übrig bleibt/ als die Bein
das ist der lähre Nahmen/ dar-
mit seynd sie bezahlt.

Woraus erscheinet das die
Tugend

Tugend kein so gemeine Sach seye / als mancher ihme einbilden möchte / dannerhero nit ohne Ursach ihr die Ehr und Hochheit zugeeignet wird / daß sie allein Edl mache.

Wie aber die Tugend eigenthumblich beschaffen seyn müsse / auf daß der Mensch durch sie / das Prædicatum oder den Nahmen / Edel / verdiene / ist zu wissen; weilen die Tugend nichts anders ist / als eine innerliche Lieb und Neigung zu deme was recht und ehrlich ist / daß dieselbe in deß Menschen Gemüth erwecket werde / nit nur das Gesatz zu erfüllen / und dardurch eintweders der Belohnung fähig zu werden oder der aufgesetzten Straff zu entgehen / sondern wann auch kein Gebott / und weder Belohnung noch Straff / ja weder Himmel noch Höll und anders nichts als Verfolgung derentwegen

gen zu gewarten wäre/ daß einer doch nichts anders thun wolte/ noch möchte oder kunte/ als was recht und Ehrlich Und hingegen einen iñerlichen Widerwillen / Haß und Abscheuen hat und empfindet / ob deme/ was wider die Gerechtigkeit und Ehr ist. Dann dises ist der wahren Tugend Eigenschafft und Kennzeichen / daß sie nichts thut umb Interesse oder Belohnung / noch aus Forcht / sondern allein aus Liebe und freyen Willen.

Dise Liebe nun ist die Seel der Tugend/ durch der dieselbe in deß Menschen Gemüth lebt / das bewögt / und empfindend machet. Welches dann die Ursach ist / warumb ein tugendsambes Hertz / wann es in der Welt recht hergehet / sich erfreuet/ hingegen wann es ungerecht / sich betrübet / ob es ihne gleich nichts weiter angeht / oder be-

rühret

rühret. Wer nun dise Liebe/ zu deme was recht und ehrlich ist / in Actu practico, dergestalten hat/ der hat ein adeliches Gemüth / und ist ein rechtschaffner Edel-Mann/ den die Tugend macht. Je zarter und inbrünstiger nun solche Lieb/ je zarter und adelicher ist auch das Gemüth/ und also auch der Mensch / er seye hernach was Stands er wolle.

Hingegen der dise innerliche Lieb und Neigung nit hat / der hat auch kein adeliches / sondern ein gemeines nideres und schlechtes Gemüth / und ist demnach anders nichts als ein gemeiner niderer Mensch/ je ferner einer nun von diser adelichen Gemüths Bewögung/ je schlechterer Gesell er ist/ er seye hernach gleich wer er wolle. Damit wir aber klar und deutlich genug außlegen/ und an Tag geben / was rechte Edl-Leuth/ und was gemeine Leuth

seynd/

seynd / ist pro Fundamento zu wissen / das der Mensch in seinem gantzen Thun und Lassen zweyerley Zihl und End habe: ein natürlich / und ein über natürliches / das natürliche hat er mit allen Thieren gleich / und gehet solches der Natur nach / ad conservationem oder zu der Erhaltung / durch welches nemblich der Mensch verlanget / und sicht / nit allein zu leben / sondern auch wohl zu leben. Gleichwie ein jedes auch unvernünfftiges Thier seine Nahrung suchet / und sich erhaltet so gut er kan und mag. Das andere Zihl aber hat der Mensch allein / und gehet über die Natur / derentwegen es dann finis supernaturalis oder das über natürliche Zihl genennet wird / dises nun gehet ad perfectionem oder zu der Vollkommenheit / nemblich das der Mensch verlanget nit nur wol / sondern vor allem recht und ehrlich zu leben.

Wan

Wann man nun erkennen will/ was einer für ein Gemüth habe/ so sehe man nur an nach wem sein Thun und Lassen zihlet. Ist es nur ad conservationem oder nur dahin gerichtet/ daß er wohl und gut lebe/ ihme selbst pflege/ zu dem Ende Geld und Gut zusammen raspet/ auch nicht vil achtet was Tugend und was Ehr ist/ ein solcher hat nidere und schlechte Gedancken/ und ist demnach ein gemeiner und niderer Mensch/ dann sein Zihl ist mit denen unvernünfftigen Thieren/ gleich quorum Deus, venter est; deren Abgott der Magen nnd der Bauch ist/ und ob zwar die Conservation, beyde der Natur eingibt/ so bleibt doch der Mensch bey deme/ was die Natur erforderet/ nit/ sondern suchet auch Wollust und allerhand Ergötzlichkeit/ machet es also uoch ärger/ als die Unvernünfftige Thier/ die/ waun sie ihr natürliches Zihl erreichet haben

ben/ darmit vergnügt seyn: welcher aber diß allein nit ansihet/ was wohl thut/ einträglich/ lustbahrlich/ ergötzend / und von der Welt für glückselig geachtet wird. Sondern mit seinen Gedancken höcher steiget / und vor allen mit der Vernunfft sich berathschlaget/ ob es auch recht und ehrlich ist/ diser hat tugendsambe und adeliche Anmuthungen/ und thut aus selbst eignen innerlichen Antrib/ was andere allein aus Gehorsam/ das Gesatz erfüllen thun/ und ob zwar beyde eins/ und eben das thun/ was recht und ehrlich ist/ so haben sie doch zweyerley Motiva und unterschiedliche Bewögungen/ dann der eine thut es darumb/ weilē es an sich selbsten recht u. d ehrlich/der andere aber/ weilē es gebotten ist. Dises ist nun der eigenthumbliche Unterschid / zwischen einen Edel- und gemeinen Mann/das der Edl-Mañ der Vernunfft/der gemeine Mann aber/ allein

allein dem Gebott / nach lebet / was der eine aus Liebe / der andere aus Forcht der Straff / oder Hoffnung der Belohnung thut / wären alle Edl-Leuth / so brauchet es kein Gebott und keine Obrigkeit / sondern thätte ein jeder von sich selbsten / waß er thun solte / und wäre Frid und Einigkeit unter denen Menschen / welches allein die Ursach ist / warumb wir der Bottmäßigkeit unterworffen seynd / Regenteu und Richter haben müssen / die was recht und unrecht erkennen / und urtheiien / die Fromme beschützen und die Böse straffen.

Nun haben wir klar an Tag geben / was edle / was gemeine schlechte Leuth seynd / kan sich also darnach ein jeder selbst examinieren / wer er seye / und unter was für einer Classi oder Gattung der Menschen er gehöre. Es wird ihme solches sein eigenes Gewissen

sen schon sagen / braucht weiter keinen Lehr-Maister. Wie man aber solches bey andern abnehmen und erkennen solle / das braucht mehrer Müh und Nachdenckens. Denen politischen oder Welt-gebräuchigen Kenn-Zeichen nach einem Edel-Mann und einem Bauren von einander zu unterscheiden / ist keine Kunst Entzwischen denen machen gemeiniglich die Kinder oder die Tracht den Unterschied / ob zwar bey jetziger Zeit / ein jeder aufziehet wie es ihme beliebet / auch mancher mehr als sein Stand und offtermahl der Beitel vermag. So seynd die Titl in gleichen spott wohlfeill / und kosten kein Geld / ausser bey denen Cantzeleyen / sonsten ist man sehr freügebig darmit / sonderlich wan man einen Patron und Nothhelffer / oder auch zu Zeiten einen Narren darumb kauffen will.

Aber ab extrinseco einen wahren und rechtgeschaffenen / von einem Schein-Edel-Mann / oder einen aufrechten und redlichen Mann / von einen Schalck zu erkennen / daß hat wohl aufmerckens von-nöthen / dann ein jeglicher will für einen ehrlichen Mann angesehen und gehalten werden / wann er es gleich nit ist / und ziechet bey denen Einfältigen und Leichtglaubenden / der Schein-Edel-Mann dem Rechtgeschaffnen / offtermahls für.

Dann den mehreren Theil der Menschen die guldene Farben blenden / das sie die Tugend ohne Pomp und Pracht nicht können. Also in gemein nur den für einen Edel-Mann ansehen / den die Kleyder und der Schneider macht was unter dem Hut / oder der Parouque stecket / weiter nicht verstehē: so gehē auch vil in Schaaffs-Häutten herumb / welche wie

 das

das Evangelium sagt: Math. 7. cap. innerlich reissende Wölff seynd und kan sich mancher vor der blinden Welt äusserlich der Gestalten stellen/ das man ihm per il primo Galanthuomo oder ehrlichsten Mann ansiht/ der doch innerlich nichts anderst/ als ein Schelm in der Haut ist.

Derentwegen wer einem rechtgeschaffenen Edel-Mann suchen/ und finden will/ deß Diogenis Latern/ bey hell liechten Tag in die Hand nehmen/und denselben nicht von aussen / sondern von innen wohl besichtigen muß/ was er im Schild führet/ dahero wann man einen Edel-Mann recht taxieren soll/ muß man ihm die Kleyder äußziehen / den Stand und Titl beyseiths legen/ weder Geld noch Gut/ sondern allein die Persohn ansehen. Gleich ob man ein Pferd kauffen wolte / deme man den Sattel und die Decken ab-

abthut/ zusehen ob kein Tadel oder Schaden darunter verborgen.

Dann den äusserlichen Schein nach/ unter den Deck-Mantel eines ehrlichen Manns / sehr vil ihre Werck einzurichten wissen/ daß sie scheinen/ als zihleten sie auf nichts anders/ als was recht und ehrlich/ da sie doch in der That rechte ausgestutierte Farberien seyn/doch lassen sie sich nicht verbergen / sondern verrahthen und geben sich mit der Zeit selbst an Tag. Also ist vil daran gelegen/ das man die Leuth recht ausnehmen lehrne. Folget demnach die zu unserm Vorhaben/ nothwendige weitere

Frag.

Aus was für einen Zeichen ein rechtge- schaffner Edel-Mañ erkennet wird.

AUf dises antwortet / das Evangelium und sagt: Ibid. ex operibus illorum cognoscetis eos. Aus ihren Wercken werdet ihr sie erkenen. Dieweilen aber dises ein sehr weitläuffiger Weg ist / und deß Menschen Werck und Neygungen unterschiedlich und veränderlich seyn. Als ist nit möglich alle in acht zunehmen / und denselben darnach zu urtheilen / wurde auch keiner oder gar wenig gefunden / die ohne Tadl oder Mangel seynd. Dahero man nur summaritèr und allein à potiori darüber erkennen muß. Wollen demnach nur etwelche / und bloß die vornehmsten Kenn-Zeichen und Proben eines recht geschaffnen

schaffnen Edel-Manns hieher se-
tzen/ wann er dise haltet / so wird
er in andern auch bestehen / und
ist unter andern das Glück ein
gerechter Probier-Stein / deß
Menschen durch welchen man ih-
ne erkennen lehrnet wer er ist:

Das Glück entdecket
Was hinter ihm stecket.

Will man nun einen Edl-Mann
auf die Prob setzen und examinie-
ren/ wie hoch er ihm halt/ und in
seinen Gradu ist/ so gebe man acht/
wie er sich in Glück und Unglück
erzeiget/ sich verändert / oder be-
ständig bleibt. Ist ihme nun das
Glück günstig/ und begabet den-
selben mit äusserlicher Ehr und
Gut/ und mit allem dem was sein
Hertz verlangt: alsdann hat er
seines andern Gnad zu leben/ oder
einigen Respect zu tragen/ sondern
ist frey / und thut was er will/
und lasset demnach seinen innerli-
chen

chen Neygungen den Zaum/ gibt sie an Tag und zu erkennen/ wohin sie zihlen/ ob sie auf Tugend und Ehr / oder auff Wollust und Uppigkeit sich lenden ; ob er die Vernunfft / oder die Passiones oder Anmuthungen zu Rath hat / in Summa ob er ein Edel-Mann seye oder nit.

Hier ist zu mercken / daß das Glück zweyerley Favoriten hat den einen umbfanget es gleich in der Wiegen / und liebkoset ihm von Kindhert auff. Also daß er nichts anders als von gut Leben/ und gut ergehen weiß. Dise/sie seyen entweder von Natur und Geblüth adelicher Neigung/ oder gleichwohlen gebohrne Bauren-Flegel/so bleiben sie wer sie seynd/ dann die Noth welche sonsten so wohl zu der Tugend / als zum Bösen antreibet / bezwinget sie zu keinetwedern/ sondern ein jeder gehet seinen Natural nach.

Die andere Favoriten deß Glücks / seynd die Jenige / welche das Glück aus dem Koth / und aus der Noth hebet / und aus einen Bettler einen Herrn machet / bey disen nun / wann er den Bettl-Stab hinweck leget / und die Tugend bey ihme nit recht eingewurtzlet ist / macht die gählinge Veränderung deß Glücks auch eine grosse Veränderung deß Gemüths / und aus einem Edel-Mañ gar bald widerumb nit allein ein Bauren-Flegel / sondern ein Bestia gar: dann dise Glücks-Kinder / wann sie nicht von guter Arth / vil insolentèr und meisterloß seyn als die Erstere: werden von der Hoffarth gleich aufgeblasen / wie ein Sack-Pfeifen / und sprechen mit der Stoßfeigen / nos poma natamus wir Aepffel schwimmen über sich / kommen sie hinfür / und zu hohē Aembtern / daß sie über andere biethē haben. Alsdañ wissē sie nit mehr / wer sie seynd / tret-

ten in rustica magnificentiâ herein wie ein ausgespreitzter Gogel-Hahn wollen verehrt und angebettē werden/ wie die Götter/ sonsten geben sie stoltze und kurtze Audieuz.

Wer aber in der Glückseeligkeit/ er seye nun darinnen gebohren/ oder erst hinnach darzu kommen/ die Prob eines recht geschaffnen Edel-Manns halt/ der eübernimbt sich dessen nichts/ sondern braucht sich seines Glücks mit Bescheidenheit ist freundlich mit jederman/ und verachtet niemand/ führet auch keinen eytlen Pracht/ haltet sich in seinen Stand gemäß/ und lebet dem Exempel gescheider und ehrlicher Leuth nach. In übrigen ist er auch kein Sclav, sondern ein Herr seines Guts/ ist derowegen liberal und freygebig/ theilet solches gern mit/ hilfft seinem Nächsten/ wo und wie er kan und mag/ und ist ein Vatter der Armen/ welches ein gewisses Zeichen/ eines guten und rechtgeschaffnen Edel-Manns

ist. Der aber der armen Freund nit ist/ der hat auch kein adeliches sondern ein grobes und unbarmhertziges/ alsoauch ein sehr schlechtes Gemüth. Ein Adeliches hingegen ist mitleidenlich / empfindets gleichsamb selbsten/ wann es anderen übel gehet/und schmertzet einen rechten Edl-Mañ von Hertzen/ wann er nit helffen kan/thut alles so vil ihm möglich/ und so vil er kan mit grossen Eyffer und lasset ihme die Arme angelegen seyn/ist selbstē aber gar nicht sorgfältig umb das Zeitliche / sondern lasset GOTT walten / und lebet deßwegen ohne Kummer. Doch ist er gleichwohlen vorsichtig/und kein Verschwender seines Guts / mißbrauchet dasselbe nicht sondern wendet solches der Vernunfft gemäß zu Guten und zu Bösen an/ *bona enim à Deo homini ad usum, & non ad abusum data & creata sunt.* und hat zwar GOtt dem Menschen

alles

alles zu seinem Gebrauch / aber nit zum Müßbrauch erschaffen.

Dahero die Jenige weit fählen/ die das Dominium rerum, oder die Beherrschung der Güter allzuweit extendieren/ und vermeynen es möge ein jeder mit seinem Eigenthumb thun was er wolle / und seye hernach der Vernunfft gemäß oder nicht. Seynd also die Freygebigkeit und Verschwendung zweyerley/ wie auch die Vorsichtigkeit nnd Sorgfälrigkeit / das eine ist ein Tugend / das andere eine Untugend. Die Vorsichtigkeit gibt ein der Vernunfft/ die Sorgfältigkeit aber ist die Forcht und daß Müßtrauen auf GOtt/ der für alle Menschen sorgt/ wie ein treuer Vatter für seine Kinder : und derentwegen uns in Evangelio ermahnet : das wir nicht sollen sorgen auf den morgigen Tag/ Luc. 12. Cap.

Die andere Prob eines rechtgeschaffenen Edel-Manns ist/ das Unglück und die Widerwärtigkeit darmit jagt man den Haasen aus der Stauden/ dann wann schon die erste Prob vorhanden/ das der Mensch sein Glück brauchet/ und sich darinnen verhaltet/ wie es sich gebühret. Also die Jenige Lieb und Neigung/ zu dem was recht und ehrlich ist/ dardurch bezeuget/ so ist doch vonnöthen/ das dieselbe bey ihme festen Grund gesetzet und recht eingewurtzlet habe/ damit sie den Nahmen der Tugend der definition deß Arestotelis nach/ verdienen. Welches die Widerwärtigkeit am besten entdecket/ und an Tag gibt/ wie starckmüthig und beständig der Mensch seye. Dann es ist kein grosse Sach/ wann es ihm wohl und nach seinem Willen gehet/ daß er sich auch darnach einstelle/ wann aber das Wetter sich veränderet/ das Unglück da und dort

dort einschlagt / Armuth uud Noth vor der Thür ist. Alsdann sehet der Edel-Mann / wie er sich darein schicken kan.

Es muß ein schlechter Gesell seyn / der nicht allein Geld und Guth genug hat; sondern vor der Welt auch geliebt undgeehrt wird und doch gleichwohlē sich übel verhaltet/umb seines bösen Wandels willen/lieber veracht und verhaßt als geehrt und geliebt seyn will / wer aber Armuth und Noth / und alles was das Unglück ihme über den Halß schicket/mit starckenGemüth übertragt/und umb der Tugend/um derGerechtigkeit/ um der Liebe gegen seinē Nächstē/und deß Vatterlands/ Verfogung leydet/ und solches nit achtet / nit ansihet Gunst uod Gnad / Geld und Gut / sondern allein daß / was recht und ehrlich ist / es werden von der Undanckbahren Welt erkennet / oder nit: und ihme dessen

Zuge

Zeug genug ist sein eigenes Gewissen. Diser mag ein rechtgeschaffner Edel-Mann sein und genennet werden / der sich nicht scheucht und förchet/ die Warheit zu sagen / und dises zuthun/ was recht ist / wann er gleich deßwegen verhaßt wird/ und deß Teufels Danck darvon tragt.

Hinentgegen ein Schein-Edel-Mann bey deme / wo Gunst und Gnad in Gefahr/ die Starckmüthigkeit und Generositet sich in Haasen-Balck verkriecht/ jeniger innbrünstiger Eyffer zu deme / was recht und Ehrlich ist / in kühl Wasser stehet / und die Liebe gegen den Nächsten bey ihme selbsten anfangt / wann er pro Justitia pro bono publico & privato, nemblich umb die Gerechtigkeit/ und so wohl deß Vatterlands als seines Nächsten Nutzen/ und Wollfahrt willen/ das Maul aufthun/ und auch ex officio sein ob

tra-

tragenden Ambts halber / reden und rathen solle / wird alle Wort auf die Waag legen / damit er nit etwann einige disgratiam ihme auf den Halß lade: trifft es ein arme Parthey an / die nit eintweders befreund / oder sonderbahr recomentieret ist / mag sie wohl lauffen biß sie Gehör und Hülff erlanget / förchtet diser Politicus schon von weithem / er möchte einen oder anderen der ihme directè einmahl nutzen oder schaden kan / dardurch offendieren / so beisset er nit an / sondern weiset den Supplicanten zu der Gedult / und lasset denselben mit schlechten Bescheid widerumb abziehen.

Dahero die dritte Haubt-Prob eines recht geschaffen Edel-Manns ist / das Interesse, darmit locket man den Hund aus den Offen / und gibt er sich zu erkennen / wer er ist / es seynd maniche höfflich / freundlich / ehr- und dienst-

erbie-

erbietig/ auf alle Weiß/ geben die beste Wört ; thun aber nichts umbsonst/ sondern suchen und beobachten überall ihr Interesse, wo dasselbige darbey nit versiert/ und unterlauffet/ gehet es kaahl und schmal her/ und lasset sich wenig generositet verspühren/ haben auf allen Fortel ein wachtbahres Aug wird etwas aus nothdurfft verkaufft/ da mischen sie sich ein/ trucken und klemmen ohne Barmhertzigkeit/ biß auf den letzten Pfennig/ wann ein Ding gleich noch so vil werth ist/ und darzu wann es nothbedürfftige Leuth antrifft. Hingegen wann sie was verkauffen/ so gehet es selten ohne Betrug ab: leihen Geld auf Wucher aus/ handlen schulden an sich/ künden selbe auf/ und treiben darmit offt einen armen Tropffen per viam executionis mit den Schulds-Ansatz von Hauß und Hoff/ ja nit allein thuu solche umbsonsten nichts/ souder verkauffen und verrathen

rathen offtmahls umb das Geld das Vatterland / und so gar ihre vertraute beste Freund.

Seynd also die Jenige / welche mit dem Süchthum und stinckendē Interesse inficieret / die allerschlechteste und gefährlichste Leuth / die wie die Pest zufliehen / dann von ihnen nichts ehrliches zu hoffen / sondern eben dises zu sagen ist / wie das Evangelium lautet / Math. 19. Cap. das ehender ein Camell durch ein Nadel-Loch / als ein solcher Reicher in Himmel eingehet: Also eben so wenig ein Interessierter / ein guter Edel-Mann seye oder werden kan / er veränderet dann seine schinderische und Diebische Natur / daß doch hart geschicht / dann die Katz last das Mausen nit / wann sie die Gelegenheit ersicht / hingegen ein Adeliches Gemüth ist von diser Arth nit / sondern hat ein rechtes Abscheuen darvon / wann ihme gleich eine

eine oder andere Occassion anstos-
set / einen avantagio oder Gewinn
zu machen / aber mercket / das sei
nen Nächsten ein Eintrag und
Schaden daraus erfolget / so lasset
er es lieber bleibē / so ein Interessier-
ter nit achtet / es gehe einem
anderen wie es wolle / versticht
und hintergehet seinem Nächsten
wie er kan und mag. Wo das Inte-
resse sich vermischet / muß die Lieb
weichen / und hat Treu und Ehr
ein End.

Zeiget demnach vierttens einen
Edel-Mann auch an / die Pro-
fession, welche er liebt und übet / ob
die selbe ehrlich seinem Stand ge-
mäß oder nit. Nimbt er sich blos
auß Geitz wegen deß Gewinns /
umb allerhand schind- und schä-
cher-Händel / oder umb schlech-
te Aembtel und Dienstel an. Ja
solche so gar einem anderen armen
Tropffen abjagt / welcher es meh-
rer vonnöthen / auch besser ver-
diente

diente als er / und ihm dardurch das Brodt vor dem Maul abschneydet: so hat er wohl kein Adeliches / sondern ein niders und schlechtes Gemüth / und gehört unter die Zahl der rechtgeschaffenen Edel-Leuth gar nicht / sonderen unter die Zunfft der Juden und Schächerer / die ihnen nichts verschmähen lassen oder zu gering achten / wann nur was darbey zugewinnen ist. Aber in der Noth / umb ein stuck Brodt / ein oder andere Profession, und Dienst annehmen / es seye hernach was es wolle wanns nur nit wider das Gewissen / ist keinem Edel-Mann eine Schand / wann er gleich dem Bettel-Brodt nachgehen solle. Er den Mantel nach dem Wind kehren / sich nähren wie er kan / schmucken und bucken / wie es die Noth erforderet; und laßt sich in solchem Fall nicht vil Reputation spendieren sonderen ist genug daß er allzeit dahin geneigt allein

dises

dises zu thun / was an sich selb-
sten recht und ehrlich. So ist und
bleibt er nichts desto-weniger ein
guter Edel-Mann.

Zum fünfften ist unter anderen
auch ein gewißes Kennzeichen ei-
nes rechtgeschaffenen Edel-
Manns / die Danckbahrkeit.
Wann nemblich einer Ehr und
Gutthaten empfangt / daß er sich
befleisse solche wider zu Ehren und
zu wider gelten. Oder wo ers
nicht / sich wenigist gegen seinem
Gutthäter allezeit erkannt und
danckbahrlich erzeige. Dann es ist
sonsten der Menschen gemeiner
Brauch / daß man nichts ehen-
der vergisset als der Menschen em-
pfangene Gutthaten. Und hin-
gegen hoch schätzet / was man an-
deren thut. Welches ein adeli-
ches Gemüth an sich nicht hat;
sondern der einmahl empfangenen
Gutthaten / auch gegen seinen
Feind niemahls vergisset. Und
hin

hinentgegen andern guts thut/ ohne einiges Interesse, allein darumben weilen es recht und ehrlich zu seyn ihne die Vernunfft eingibt: Es werde hernach erkennt oder nicht. Gibet und thut auch das Jenige ohne Verzug/ geschwind/ und lasset sich nit lang bitten; Wormit er die Gutthat verdopplet. Und gedencket dessen gegen dem Empfaher weiter nicht mehr. Dann die Gutthaten/ deren man einen erinnert und ihme solches vorhaltet/ verliehren dardurch ihren lieblichen Geschmach/ und werden sauer/ daß einer lieber wünschete/ die selbe niemahls empfangen zu haben/ als so offt an zu hören.

Ein danckbahres Gemüth erinnert sich dessen schon selbsten/ ein undanckbahres aber kehret sich nit daran. Und saget umb so vil mehr deß Teufels Danck dar für. Erzeiget demnach ein rechtgeschaffener

ner Edel-Mann/ gegen denen von welchen er Guts und treue empfanget sich jederzeit danckbahr/ und erweiset solches nit allein seines gleichen/ sondern auch gegen Mindere/ und ihme Untergebene/ als seinen eignen Unterthannen und Dienst-Botten/ gibt denenselben ihren verdienten Lohn/ haltet sich ehrlich/ und betreuet die Jenige von welchen er Treu empfahet: sie seyen hernach was Condition sie wollen: dann wer einen treuen Diener haben will/ muß ihme treu hingegen seyn/ sonsten/ er sich selbst betreugt/ und mit Recht sich nit beklagen kan/ wann er von ihme mit gleicher Müntz bezahlt wird/ und auch haben die Jenige/ welche Ehehalten/ Taglöhner/ und Arbeither schlecht bezahlen/ und ihnen überall abbrechen/ wo sie können und mögen/ wohl gar keine adeliche Gemüther weil sie sich auf solche Weiß mit anderer harten Schweiß zuberei-

chen suchen / sondern seynd Leuth Schinder / die den Menschen zunützen begehren / wie das Vich / und die wollige Schaaff zwey mahl scherren.

Dahero sechstens die Bescheidenheit / einen rechtgeschaffnen Edel-Mann anzeiget / wann er nemblich nit allein von seinen Nächsten wider Recht nichts fordert / sondern wann von demselbigen ihme frey- und gutwillig Ehr und Dienst anerbotten und erwisen werde / daß er solche eintweders als eine ihm nit zuständige und unverdiente Straff / recusiert oder mit solcher Bescheidenheit annimbt / dardurch er bekennet / das es aus keiner Schuldigkeit / sondern bloß aus Ehr geschehen: und sich befleisset / das Empfangene wider zu vergelten. Hingegen ein grober Gesell nimbt alles an / ohne Discretion, und sagt zum Danck / je mehr je besser / und wann

man

man ihme nach seinen Hoffärtigen Sinn nit Ehr genug anthut / so haltet ers vor einen Affront noch darzu. Seynd also dise Edel-Leuth wormit man das Korn auströscht nemblich grobe Flegel.

Nun haben wir vernommen/ was gestalten ein rechtgeschaffner Edel-Mann/ sich gegen den Jenigen verhaltet von dem er Guts empfangen. Anjetzo wollen wir sehen/ wie er sich erzeiget / gegen dem der ihme Böses zufüget.

Ist also zum sibenden ein rechtes Kenn-Zeichen / eines hochadelichen Gemüths/ wann einer dem Jenigen der ihne beleidiget hat / von Hertzen verzeyhet/ und vergibet / auch nicht Rach wider seine Feind/ sondern allein deren Bekehrung wünschet/ und die so ihme übel wollen/ bey sich selbsten entschuldiget/ so gut er kan/ ihnen solches vilmehr für einē Irrthumb

als Boßheit ausleget / vorvon dann der Müßverstand / und das Müßtrauen unter denen Menschen zum mehristen herkommt / indeme wir uns eine Sach offt vil anderst einbildē als sie an sich selbsten ist / und wann wir einander in das Hertz sehen kunten / finden wurden / wie das mancher weist anderst meynt / als es äusserlich scheint. Dahero ein rechtgeschaffner Edel Mann / wann er aus Irrthumb / eingenommenen falschen Bericht / oder aus Gächheit und Unbedachtsambkeit / einem ein Unbild anthut / sich gantz nicht schämet denselben umb Verzeyhung zu bitten / und wirdet sich befleissen / ihme auf alle weiß derentwegen Satisfaction zu geben. und dises zwar aus keiner anderen Ursach als allein darumb / weilen er seinen Fähler erkennet / derowegen unrecht geurtheilet / und wider die Lieb deß Nächsten gehandlet zu haben ihme leyd ist.

Vor-

Vorsetzlich aber/ und muthwillig thut ein adeliches Gemüth kein Vich beleydigen/ geschweigens einen Menschen.

Ist also achtens/ aus denen Kenn-Zeichen eines ehrlichen und adelichen Gemüths / auch eines das Urtheil/ welches man von seinen Neben-Menschen fählet/ dann gemeiniglich einer dem andern taxiert, nach seinen eigene Gewissen/ gut oder böß nachdem er es selbsten ist/ und sagt das gemeine ne Sprichwort: es sucht keiner den anderen hinter den Offen / er seye dann selbsten darhinter gewesen/ ein ehrlicher Mann hat auch ehrliche Gedancken und Muthmassungen von seinem Nächsten / ob er schon zu Zeiten fehlet und betrogen wird / so fehlet doch sein Gemüth nit/ bleibt allezeit aufrecht und ehrlich / es mag hernach ein anderer seyn wer er wolle / der aber selbsten kein Ehr hat

 lasset

lasset den andern auch keine/und vermeynt sich dardurch zu entschuldigen/ wann mehrer seines gleichen seynd/ höret nit gern seinen Nächsten loben/sondern tadlet und verkleinert denselben so gut er kan und mag/ weil er ihme die Ehr nit vergunnet.

Dahero neundtens ein sehr unadeliches Gemüth anzeuget/ der häßliche Neyd. Ein Neidiger beist ihme selbst in den Finger / und naget stäts daran/je mehr es ihme nun wehe thut/ wann es andern wohl ergehet/ je mehr er sich selbsten beist und martert. Ist denen Nacht-Eulen/ oder die blöde Augen haben gleich/welche das Tag-Liecht nicht leiden können. Also einem Neydigen nit allein die Augen/ sondern das Hertz wehe thut/ wann er seines Nächsten Glückseeligkeit an sihet. Wer will nun solchen für einen Edel-Mann halten / ja er ist nit werth ein

Mensch / geschweigen ein Edel-Mann genennet zu werden / sondern gehöret unter die Hund / mit denen er das Bein theilen kan.

So kan auch zu zehenden für ein Kenn-Zeichen ein rechtgeschaffnen Edel-Manns gerechnet werden / die Parola das gegebene Wort oder gethanne Versprechen / darvon die Parola die cavagliere kommt worauf vor alters vil gehalten worden / aber nun mehr wenig Credit hat. Damit man aber recht verstehe / was die Parola oder ein gegebenes Wort eigentliche seye / und wie weith es sich erstrecke / ist zu wissen / das ein Versprechen aus zweyerley Ursachen geschicht entweders aus freyen und guten Willen / oder aus vorhergehender und anhangender Schuldigkeit / geschicht solches allein aus freyen und guten Willen / so ist einer dasselbe / was er versprochen verobligirt und schuldig zu halten

so lang die Sach die Sach in den Stand sich befindet/ als sie zu der Zeit ware / da das Versprechen geschehen. wie Seneca, de beneficijs cap. 35. sagt: omnia esse debent eadem, quæ fuerunt, cum promitterem, alioqnin quidquid mutatur libertatem facit ab integro consulendi, & fidem meam liberat: und muß meine einem andern erweisente Gutthat mir nicht selbsten zu Schaden kommen/ welches wann ich es vorgesehen niemahls versprochen hätte/ ist also die Parola in solchen Fahl zuruck zuziehen / einem Edel Mann kein Schand / kan auch ein rechtgeschaffner Edel-Mann mit Vernunfft ihne darzu nit anhalten / so keiu adeliche Action sondern eine grosse Grobheit wäre/ geschicht aber ein Versprechen/ mit angehenckter Schuldigkeit / welches die Juristen, do ut des facio, ut facias, nennen/ nemblich ich gib oder thue einem was / gegen Versprechen/ daß mir künfftig eben

eben das Jenige / oder deß gleichen / widerumben geben oder thun solle. Dises ist er verbunden zu vollziehen / wann sich schon die Zeit und umbständ verändern / es seye dañ / er habe wegẽ der neuentstadenen grossẽ Ungleichheit seine rechtmäßige exception, darbey alsdann die Billichkeit zu beobachten / welches adelich und ehrlich gehandlet ist / wann gleich die Recht ein anderes vermögen / Nemo enim cum alterius jactura locupltear idebet. Es solle niemand mit eines anderẽ Schaden sich bereichen.

Stehet also einen rechtgeschaffnen Edel-Mann seinen Worten nachzukommen / vor allem zum mehristen zu / und ist hingegen ein sehr schlechtes procedieren / wann einer nit allein die aus freyen Willen gegebene Parola aus Unbeständigkeit nicht haltet / sondern auch umb gemachte Schulden / denen

nen creditoren die Stiegen weiset/ und für eine Schmach anziehen will/ wann sie bezahlt zu werden verlangen.

Zum eylfften / ist nit weniger ein bewerthes Kenn-Zeichen/ eines zu der Tugend geneigten Gemüths/ die Wahrheit / wann einer nemblich dieselbe liebt / und nit allein selbst redet / sondern auch von andern gern anhört/ es treffe hernach sein eigene Persohn/ oder andere an/ dann der die Wahrheit liebt/ der wird sie auch suchen/ und wann er sie alsdann findet und erkennet / so folget er derselben: es seye dann daß er sich der Vernunfft halßstärrig widersetzen wolle/ in der Wahrheit nun sichet die Erkandtnuß seiner selbsten / ein Anfang und der erste Grund-Stein der Tugend/ welche durch Vereinigung deß Willens mit der Vernunfft in deß Menschen Gemüth

gene-

generiert wird / wie schon offt gemeldt worden / wer also die Wahrheit liebt / liebt auch die Tugend / und hasset das Laster wird demnach ihm nit verschmachen lassen / wann ein guter Freund ihne seines Irrthumbs erinneret/ und weiset ihme gut meinend wo er fählt/ und wann auch sein Widersacher und Ubelgönner nit aus guter sondern böser Maynung und Verklenerung ihme solches vorhaltet/so macht er nit vil deraus / stosset sich daran/ und corrigieret oder verbesserer seinen Fähler / welcher aber hingegen kein adeliches / sondern von den stinckenden Dampff der Hoffarth ein aufgeblaßnes Bauren-Gemüth hat / und ihme die Reputation mehrer als die Wahrheit angelegen ist/ der wird solches gleich empfinden/ und sich darüber alterièren/ es seye hernach gut oder böß / gemeint/solches für einem affront

aufnehmen / und mit dergleichen Worten herfür brechen: es ist nit wahr / der es redt der lügt und bleibt selbst so lang der Jenig biß er dises darthut und beweiset / will mit Gewalt wissen von wem es herkommt / zaumet also daß Roß beym Schweiff auff / und fangt nit am rechten Orth an die Wahrheit zu suchen / wann er vor allen sein Gewissen befragte / wurde er bald darauf kommen / aber ist ihm nicht umb die Wahrheit / sondern er kan dieselbe nit leyden / ist also ein solcher gar weith von dem Weeg zu der Tugend / und braucht vil / biß er sich erkennen lernet / daun er in doppelten Irrthumb stecket. Erstens seines Vitij oder Lasters in deme er stecket. Zum andern das er die Leuth blind machen / und denenselben mit trohen das Maul sperren will / da er ihnen solches dardurch nur wei-

weither aufthut / daß ſie ihnen hinterrucks den Eſel ſtechen / und ſeiner Thorheit jederman lachet.

Zum Beſchluß erkennet man nit weniger einen Edel-Mann aus der Geſellſchafft / es ſagt das Lateiuiſche Sorüch-Wort: Noſcitur ex ſocio, qui non coguoſcitur ex ſe, der einen kennen lernen will / der ſehe an ſeinem Geſpann: laſt ſich alſo leichtlich abnehmen / was einer iſt wann man acht hat mit was für Leuth er umb geht / es ſeynd hernach ſeines Standts gleiche / höcher oder nidere. Alſo erkennet man den Herrn eben ſo wohl aus ſeinen Dienern, als ſonſten aus ſeinen guten Freunden / derer Gemeinſchafft er gewohnlich pflegt / ſeynd diſe Edel-Leuth nemblich tugendſamb und ehrliche Leuth / ſo iſt er gewiß auch |von guter Arth und Neygung ſonſten er diſe als Zeugen ſeiner Mängel und Tädl nit

gern umb sich haben wurde. Liebet und æstimieret also ein jeder seines gleichen/ der aber entgegen seine Gemeinschafft und Vertreulichkeit nur gern mit gemeinen Leuthen hat/ sage mit denen/ deren Zihl und End wie vorher gemeld nur ad conservationem gehet/ welche allein darauf gedencken/ und von nichts anders zu reden haben/ als wie sie reich werden/ und ihre Unterthanen scheren/ Geld und Gut zusamben raspen/ und ihnen darmit wohl geschehen lassen mögen/ was aber ad perfectionem oder zu ihrer Verbesserung der Tugend nach gelanget/ wenig achten noch verstehen. Bey einen solchen scheinet wohl kein adeliches Gemüth/ sondern stecket in seiner Haut/ an statt deß Edel-Manns der Jud. So seynd aus denen Gesellschafften/ welche einen Edel-Mann verrathen/ auch die Jenige so man die nassen Brüder nennet/ die ihr Zeit in Lader verzehren

ren Tag und Nacht in Fressen und Sauffen/ Spihlen und was den Brieff weiter vermag zu bringen / dise seynd nit nur gemeine und schlechte / sondern unter den schlechtesten Gesellen. Der also dergleichen Gemeinschafft pflegt und liebt/kan ja kein Edel-Mann sondern nichts besser seyn als seine Kamerathen.

Es waren zwar noch vil andere Zeichen woraus man ein Edel-Mann oder ein adelich und unadeliches Gemüth von einander erkennen kan / welche aber hieher zu setzen/ das Werckl gar zu weitläuffig machten. Werden also einen jedwederen Vernünfftigen von sich selbsten besser zu untersuchen überlassen. So ist auch selten einer anzutreffen/ der gantz ohne Tadl/ und also vollkommen ist / daß er nit ein oder anderes Vitium an ihme habe / so seynd wir schwache Menschen/nit weniger

ger der Unbeständigkeit sehr unterworffen/ daß wir offt zu einer Sach grossen Eyffer erzeugen / welcher aber bald widerumb erkaltet und verschwindet. Welches aber ein Elend und zu erbarmen ist/ daß mancher in der unschuldigen Jugend aus schlechter Zucht und Ubersehen/ der Eltern/ ehe daß er zu seinem Verstand kommt/ offt schon ein habitum oder eine Gewohnheit/ eines gewisen vitij und Lasters durch böse Gesellschafft contrahiert und angenommen/ welches mit ihme aufwachset und zunimbt/ daß er alsdann in Alter dasselbe schwärlich mehr ablegen und lassen kan/ wann er aber das seinige thut/ und deme widerstehet so vil ihme möglich/ so ist darumben ein solcher aus der Zahl der Edlen nit zu schliessen/ wann nur bey ihme in übrigen und mehrern Theil ein adeliches Gemüth/ und darans die Jenige Lieb und Neygung zu dem

was recht ist und ehrlich / erschei-
net daß unser Leben ist ein immer-
wehrender Streit / und lassen sich
die vitia oder Laster / dergestalten
so leicht nit außrotten / sonder-
lich wo sie lang posses genommen
haben / das sie nit immerdar sich
wenden / und einen neuen Versuch
an uns thuen / dahero eines stätten
wachen und kämpffen vonnöthen /
und ist der Jenige nichts desto-
weniger ein tapfferer Soldat / der
schon zuZeiten von seinen Feinden
aus dem Sattl gehebt / und zu
Boden gelegt wird / aber wider-
umb auffstehet / seine Waffen er-
greifft / und starckmüthiger in den
Streitt gehet / als zuvor. So
seynd auch nicht alle / alte und
lang erfahrne Kriegs-Leuth / son-
dern ein Theil tyrones und Anfän-
ger / welche erst sich unterhalten
lassen / dise köñē ebē sowohl den Je-
nigen Lust und und Eyffer darzu
haben als die Alte / wann ihnen
die Erfahrenheit abgehet. Also
hat

hat es eben die Beschaffenheit und den Unterschid / mit denen in der Tugend schon lang Geübten / und denen Jenigen / die erst anfangen / kommt demnach dieselbe einen leichter an als den andern / doch kan die Lieb und Naigung darzu beyden gleich seyn / und also ein jeder ein Edel-Mann seyn / wann er schon nit in allen vollkommen ist / und zuweilen fählet und fallet / aber seinen Fähler und Fahl bereuet / so restituiert widerumb denselben die Reu das integrum, dann unser Leben ist anderst nichts als irren und Fählen / dardurch müssen wir lernen / und lernen niemahls aus / so lang wir leben. Der aber vermeynt / er habe ausgelernet / und seye ohne Tadtl / der kan sich dessen zwar erfreuen / aber wohl aufmercken / daß sein Prædicat nit veränderet werde / und man ihme an statt Edel / Esel zuschreibe.

Nun haben wir bereith den rechtgeschaffnen Edel-Mann/ beschrieben und anatomiert was er innerlich seye und seyn solle/ auch etliche Zeichen beygesetzt/ woraus er zum theil äusserlich zu erkennen. So ist aber dises allein nit genug/ wann einer für einen Edel-Mann auch publicè vor der Welt gehalten werden will / daß er ein aufrechter und ehrlicher Mañ seye/ sondern er muß auch äusserlich solche Qualiteten haben / die einen wohl anständig / und forderist ihne tauglich machen/ dem gemeinen Weesen vorzustehen/ dann wie schon vorhero angedeutet worden/ wir Menschen nit allein für uns selbsten sondern auch für den Neben-Menschen/ und dem ganzen Menschlichen Geschlecht / erschaffen und gebohren / also ein Membrum universitatis und demnach verobligiert seyn/ uns dahin zu applicieren / das wir dem gemeinen Nutzen und deß Vatter-

Lands

Lands Wohlfahrt befürdern helffen/ so viel es einen möglich/ und er darzu geschickt und tauglich ist es seye das ihme das Glück nicht günstig/ und daran verhinderlich welches offt verursachet/ daß manche sein gutes Talentum nicht an Tag bringen/ und das Jenige was er solte/ und auch gern wolte/ nit præsentieren kan. Alsdann ist ein solcher entschuldiget und nichts destoweniger ein rechtgeschaffner Edel-Mann wann ihn schon die Welt nit darvor erkennet. Wer aber die Gelegenheit hat/ und das thut nach seinen Kräfften was er pro bono publico und für deß Vatter-Lands Wohlfahrt thun kan/ und solle/ so ist er würdig und werth/ mit sonderer Dignitæt- und Ehren-Titl ordinari nit nur auf seine Persohn allein/ sondern auch auf die Descendentes oder Leibs-Erben/ seines Nahmens und Stammens so wohl Weiblich als Mänlichen

lichen Geschlechts / ertheilt zu werden / so lang deren vorhanden. Dise Digniteten und Ehren-Titl werden gegeben eintweders von Käysern / Königin / Regierenden Lands-Fürsten / so wohl Geistlich als Weltlichen / auch einer Freyen Republica und müssen die Jenige denen sie es gegeben / darfür gehalten und respectiert werden / so weit sich deren Juristiction erstreckt. Aber darbey zu wissen welche gergleichen Digniteten und Ehren-Titl geben / dieselbe auch widerumb nehmen kan / daß adelich Gemüt aber kan er keinem gebē also auch keinem nehmen / gleich wie der Kaysser keinen Doctor machen und ihme die Scienz eingiessen sondern allein den Gradum geben kan. Bleibt demnach ein rechtgeschaffner Edel-Mann / ein Edel-Mann so lang er selbsten will / und sich darnach verhaltet.

Folget nun die Frag / was äusser-

serlich für Qualiteren einen Edel-Mann nit allein wohl anstehen/ und denselbẽ bey denen Leuthẽ angenehm und geliebt/ sondern welche forderist daß Publicum zu administrieren/ und den allgemeinen Nutzen zu befördern / ihme geschickt und tauglich machen. Es seynd zwar allerhand Qualiteren, die den Menschen ziehren / dardurch er von der Welt æstimiert wird/ sonderlich der Modus tractandi, die Manier und Weiß mit denen Leuthen/ umb zugehen / wie auch die höffliche Sitten/ und Gebärden/ die Vornembste aber seynd das Studium und die Erfahrenheit der Waffen nemblich die Scienz geistlich und weltlicher Rechten/ die Philosophia und Medicin, neben andern nutzlichen Wissenschafften/ und freyen Künsten/ deren theis zum Civilischen oder Militarischen dienstlich und gehörig: als da seyng für einen Ingienier, die Geometriam oder Feld-Messerey

rey / die Archirectur oder Bau-Kunst zu wasser und zu Land / für einem streittendē Soldatē / das Reuten und Fechten / / und andere Exercitia mehr / die Mufic das Tantzen und dergleichen Galanterien mehr gehören / allein für die Jugend / bey den Frauen Zimmer sich darmit beliebt zu machen / worzu die Poëterey zum Lieder componieren / und eine gute Rhetoric, oder Wohlredenheit auch dienstlich seyn / dardurch mancher ein reichen Heyrath erhaschet.

Den rechten Adel-Stand aber zu erwerben / geschicht / den gemeinen Sprichwort nach: per litera & arma, allein hat eben dises einen grossen Unterschied / dann nit ein jeder / der gelehrt / und die Wissenschafft hat / ein treuer Vorsteher deß gemeinen Weesens und Nutzens ist / sondern wohl seinem eigenen Nutzen forderist suchen / und aus den Gemeins- Beutel / seinen

seinen fleißig spicken kan / so ist ingleichen nit ein jeder Soldat auch ein guter Patriot, und Beschützer deß Vatter-Lands sondern kan wohl ein Verräther dessen auch seyn / dann wann literarum scientia & armorum experientia, nemblich die Wissenschafften / und die Waffen Erfahrenheit allein Edel machten / so wären die Mörden und Strassen-Räuber wie auch die falsche Juristen die beste Edel-Leuth / weilen sie ihrer profession meisterlich erfahren seyn müssen / sonsten sie wenig Beuth und Schnitt machen könten.

Ist demnach vonnöthen / der für einen Edel-Mann ex propriis meritis, oder aus eigenen Verdiensten offentlich gehalten werdē will / daß er zu gemeinen Nutzen auch solche treue Dienst leiste / die den Adel-Stand meritieren. Machet also nicht die Gelehrtigkeit / oder

oder der Waffen Erfahrenheit allein / sondern die Tugend nemblich die Treu einen Edel-Mann artes non faciunt, sed præparant & excolunt nobilem, Die Kunst und Wissenschafften / machen von sich selbsten keinen Edel-Mann / stehen ihm aber wohl an. Woraus weiters die curiose Frag entspringt.

Welches unter disen zweyen per litteras & arma nemblich die Gelehrtigkeit und der Waffen Erfahrenheit den Vorzug habe.

ES ist zwar zu Erhalt- und Bestreittung der gemeinen Wohlfahrt / eines so wohl vonnöthen / als das andere / dann man so wohl der Regier-Kunst und Recht-Gelehrten zu Fridens-Zeiten / als der guten Soldaten zu Kriegs-Läuffen bedarff / und

ist gleichsamb eine grössere Mühe die Freyheit und den allgemeinen Ruhe-Stand zu erhalten/ als dieselbe zu erobern. Allein stehet die Quæstion indeme/ welcher aus disen Beyden höcher zu schätzen/ der umb deß Vatter-Lands Wohlfahrt/ ihme den Kopff oder den Halß bricht/ seinen Fleiß und Mühe/ oder das Leben daran setzet/ lasse hiervon einen gescheiden selbst Urthlen/und sage allein dises: das Leben ist Seelig/der das daran waget/ kan mehrer nicht thun/ können also der Soldaten ihre Dienst nit genug bezahlt werden/ wann er es treu und redlich meynt/und wird nit allein äusserlich sondern auch iñerlich zu einem rechtgeschaffnen und vornehmen Edel Mann/ wegen der grossen Lieb und Neygung so er gegen dem Vatterland tragt/ welches er aber in der That erzeigen muß. Doch sollen Beyde ehrlich belohnt und ihren Qualitæten nach zu Dienst

und

und Aembtern vor andern promovirt werden/

Wo dises geschicht / da wird wohl regiert/ wo aber die Merite und Qualificirte beyseits gesetzt/ und die Favoriten vorgezogen werden/ da ist es übel gehaußt / und wird das bonum publicum oder der gemeine Nutzen schlecht befürdert/der fast bey denen mehristen Regierungen/und Weesen/ grassirende schädliche Müßbrauch ist / daß die Dienst und Aembter/ wie auch die Belohnung der Meriten also ungleich außgetheilet werdē/ und das man die Dienst und Aembter nicht mit Leuth/ sonder die Leuth mit Aembter und Dienst zuversehen / und zu accomodieren pflegt / sie seynd hernach darzu qualificiert und tauglich oder nicht. Dahero wo sich nur ein geringes Ambtl eröffnet / gleich mehr als zehen Competenten vorhanden seynd/ die sich darumb reissen/mit

Recommendationen/ Schmirmen/ und allerhand Practichen einander verstechen/ und per fas & nefas sich unverschämbt eintringen/welches ein ehrliches Gemüth nit thun kan noch mag / ja es solicitieren und haben auf deß andern Todt ihrer vil schō vorhin ein exspectanten / also daß einer bey seinem Ambt deß Lebens schier nicht sicher ist.

Darmit leydet das bonum publicum nicht geringen Schaden: indeme manches gutes Subjectum dardurch verstossen/und zuruck gestellt wird/welches zu deß Vatter-Lands Wohlfahrt/vil mehr præstieren kunte/ als dergleichen eingetrungene Gratianer / die wann sie in ein officium publicum hinein sitzen forderist darauf gedencken/ wie sie Rühmen und Pfeiffen schneiden können ; und nicht betrachten / daß die Vorsteher deß gemeinen Weesens / nur der an-

dern Diener und über dieselbe be-
stellt seynd/ gleich wie die Tutores
und Gerhaben/ über die Pupillen
denen sie treu haussen und nit de-
spoticiren sollen/ derentwegen sie
einsmahls grosse Rechenschafft zu-
geben haben / die aber dises nit
beobachten/ sondern bey ihnen der
eigene dem gemeinen Nutzen vor-
ziehet/ und die Katz den Speck hüt-
tet/ bey denen ist gemeiniglich auch
die Justitia feil/ so verkauffen die-
selben al Conto der mehrer gibt/
hat den Handl gewunnen/ lassen
sich bestechen/ und nehmen Schmi-
ralien ein/ nach der Schwäre/ die
Partheyen müssen stets gegen
Opffer gehen / wann sie anderst
Favorabilem Iudicem haben wollen/
fliegt nit immerdar ein Wildpräd
in die Kuchel/ oder laufft ein feiß-
tes Kalb hinein/ welches causam
Domini recomendiert / so gehet es
kahl zu/ die Sach wird auf die
lange Banck geschoben / und ist
nirgends ein Expedition, ist also

die Iustitia bey disen ein theure Waahr.

Und wo es gleich recht und redlich zugehet / so kostet sie gleichwohl vil: dann wann man deß Richters / der Beysitzer deß Actuarij oder Schreibers deß Gerichts oder Commission-Dieners Taggelder / sambt deß Beystands Verdienstnuß / neben denen extra Spesen und Versaumbnussen zusamen raithet so übertreffen in kurtzer Zeit die Unkosten die Summa umb welche der Rechts-Handel ist / und komt doch gemeiniglich anderst nichts heraus; als compensatis expensis, ein liederlicher Vergleich / der bey einer Maaß Wein eben so wohl geschlichtet / und das Geld erspa-ret hätte können werden / dann der Jenige der Recht uber Recht hat / ad redimendam uexam, damit er zu Ruh kommt / annehmen / oder noch lange Zeit vor Gericht sich herumb schleppen / und den Sentenz

wie

wie er sowohl in appellatorio oder revisorio, als in prima Instantia ausschlagen möchte erwarten/ unterdessen aber immerdar den Beitl aufthun muß. Wer also nit einen starcken und wohlgespickten Beutl hat/ der lasse daß Rechts-fertigen bleiben / diser Schleck-Bissen gehört nur für die Reiche/ damit sie ihr Vermögen ein wenig erleitern / und in die Enge bringen mögen / für die arme ist es nit/ sie haben nit den Verlag darzu/ dann haben sie zu prætentieren / und nit zu spendieren/ so finden sie schwärlich einen der sich ihrer annimbt/ keiner dient gern umbsonst/der heilige Ivo ist längst gestorben / und hat gar wenig Nachfolger hinterlassen. So wird auch das Officium nobile durch welches man Iustitiam gratis administriert / gar wenig exerciert / der Richter will ebenfahls nit Narr umbsonst / sondern bezahlt seyn / müssen also die Arme ihre Causam

nur GOTT befehlen / sie haben hernach recht oder unrecht / der zu seiner Zeit unparteyisches Gericht haltet/ dem Reichen wie den Armen/ und den Armen wie den Reichen.

Ist also höchstens vonnöthen / wann das Publicum wohl stehen und guberniert werden solle / daß der Jenige welcher dem gemeinen Weesen und der Iustitiæ vorstehet/ vor allen ein rechtgeschaffner Edl-Mann seye/ der nicht ansihet den eigenen Nutzen/ auch weder Gnad noch Gunst / sondern allein was recht und ehrlich ist. Es treffe hernach an wen es wolle / wann er gleich schlechten Danck darvon hat/ solches aber nit achtet/ dann er gar wohl weis das Undanckbahrkeit der Welt Lohn ist/ Wormit die Jenige so pro bono publico den allgemeinen Wohl und Ruhe-Stand zu erhalten / sich bemühen / und brauchen lassen / aus-

zahlt

zahlt werden / welches die arme Soldaten genug erfahren / die offt lang ohne Sold allein umb schmales Commiss Brod im Feld dienen Leib und Leben darstrecken / und mit hungerigen Bauch fechten müssen. Endlich zum Abschid anders nichts als nur einen Fuß oder einen Arm darvon tragen / darmit mögen sie bettlen wo sie wollen / ihre Officier hingegen stecken das Geld in Sack / und machen ihnen darmit faiste Höllen Kuchen / sic vos non vobis fertis aratra boves also gehts zu in der Welt der eine gewinds / der andere ziecht das Geld.

Nun haben wir bereiths vernommen / was ein rechtgeschaffner Edel-Mann / auch wie derselbe zum Theil äusserlich zu erkennen seye / wie nit weniger was für Qualiteten darzu erforderlich / damit er auch publicè darfür gehalten und geehrt werde.

Dieweilen aber die Prædicata und Titl durchgehend gestigen/ und man anjetzo einen Edel-Mann nicht mehr wie vor alters/ (den edlen und frommen) sondern an statt frommen/ denen/ so kürtzlich Edel-Leuth worden/ Gestreng/ denen Eltern aber im Stand Edelgebohrne zuschreibt/ also will keiner mehr/ der ein wenig was ist/ ein gemachter/ sondern ein gebohrner Edel-Mann/ und disen Nahmen lieber ererbt/ proprijs meritis erworben zu haben / angesehen seyn. Dannenhero die nothwendige Frag zu unserer vorhabenden Anatomia sich ereignet.

Ob es gebohrne Edl-Leuth gebe / und ob die Nascita zu ihrem Stand was contribuiere.

Dise

DIse Quæstion aufzulesen / wolle man mir nit für übel haben / wann ich wie Anfangs gemeld / nit den Fuxschweiff sondern das Messer gebrauche / die Sach darmit kurtz decidiere / uñ mit einem Wort / Nein. Dañ gleich wie das gemeine Sprichwort lautet: es fallet kein Gelehrter von Himmel / also kommt auch kein Edel-Mañ von Mutter-Leib / von unseren Eltern habē wir durch die Generation oder durch die Empfängnuß und Geburt / anders nichts / als allein Fleisch und Blut / die Seel wird aber nach allgemeiner Lehr von GOTT neu erschaffen / und dem Menschen eingegossen. Nun haben wir schon zu genüge gehört / das die Tugend allein Edel mache / dieselbe aber nit aus Fleisch und Blut / sondern in deß Menschen Gemüth durch Vereinigung deß geneigten Willens mit der Vernunfft entspringe. Secundùm Aristotelem

lib. 2. Ethic c. 3 ubi dicit: nullam omnino moralium virtutum ingeneratam nobis naturam esse. Ethic 3. c. 5. ibidem. Non â naturâ, nec præter naturam nobis insunt virtutes, sed nati factique sumus, ad eas percipiendas & efficiendas consuetudine. Item S. Hieronymus dicit: non in seminibus, sed in voluntate nascentis causam vitiorum esse atque virtutum. Seneca quoque Epist. 90. in fine ait: virtus non contingit animo nisi constituto & ad Summum assiduâ exercitatione perducto, ad hoc quidem sed sine hoc nascimur. Nemblich sagt der Aristoteles, es seyen uns von Natur die Tugenden nit angebohren / sondern wir müssen selbige erst durch die Ubung überkommen.

Also ist consequenter auch der Rechte und wahre Adel / welcher durch die Tugend erst erworben wird / gleichfahls nit erblich / oder ein von unsern Eltern und Vor-Eltern / per successionem uns angefalle-

fallenes/ sondern bloß durch uns selbst gewunnes Gut/ welches wir nicht jure hæreditario, sondern allein jure merito besitzen/ können auch solches unsern Kindern und Nachkömmlingen nit hinterlassen sondern nehmen es mit in das Grab. Und tragen von allem deme/ was wir auf diser Welt haben/ in die andere nichts/ als die Tugend/ also auch die Ehr darvon/ und demenach den rechten und wahren Adel-Stand mit uns. Denen Nachkömlingen aber hinterlassen wir allein / die Gedächtnuß / und das Exempel / folgen sie nun ihren Eltern in der That und Tugenden nach/ so seynd sie im Stand eben die Jenige/ welche die Eltern gewesen/ folgen sie ihnen aber nicht nach/ so seynd sie nit werth ihre Kinder / noch vil weniger Edel-Leuth zu nehnen.

Damit wir aber der Nascita oder der Geburth auch nichts benehmen/ sondern derselben lassen /

so vil wir von Natnr der adelichen Arth und Eigenschafft von denen Eltern ererben können. Ist zu dessen rechten Verstand/ zu wissen: das auch sowohl der Leib/ dessen Glidmaß innerlich und äusserlich/ wie nit weniger dem Geblüt und der Complexion, als dem Gemüth nach ein sehr grosser Unterschid bey denen Menschen ist/ nachdeme nun dise bey dem einen in vollkommnern Stand sich befinden/ als bey dem andern/ kan auch die vernünfftige Seel/ in einem solchen Leib leichter/ und besser würcken wordurch das Gemüth zu der Tugend-Ubung/ desto disponierter und tauglicher ist/ können wir wohl auch dise Disposition und Tauglichkeit von unsern Eltern erben/ wofern die Einfliessungen/ der Planeten mit einstimmen/ und andere Zufähl nichts widriges und hinterlichs verursachen. Kan also einer auf solche Weiß in proxima dispositione, ein gebohrner

ner

ner Edel-Mann wohl seyn / und gennenet werden / weilen er von der Geburth her / und also von Natur einer adelichen Disposition und Arth ist. Gleich wie man von denen unvernünfftigen Thieren zu sagen pflegt: es ist von einer adelichen Natur oder Raza. Aber es fehlt gar offt und fallt der Apffel nit gar weith vom Stammen / wie es die tägliche Erfahrenheit gibt / daß vilmahls / aus / so wohl von Gemüth als Geburth sehr adelichen Eltern / ein solches Monstrum oder Müß-Geburth auf die Welt kommt / welches ihnen nit allein an Leibs-Gestalt / sondern auch an Tugenden gantz nicht nachartet / uñ an statt derẽ / sowohl voller Untugend / als Leibs-Tädl ist? so geschicht hingegen auch / das schlechte Tädtl und lasterhaffte Eltern zu Zeit / so wohl gerathene und zu der Tugend geneigte Kinder gebähren / als die Natur iñer hervor bringen kan / ist also

auf

auf die Geburth allein nit zu gesehen/und dienet die Genealogia oder Geschlechts-Erzehlung / einem rechtgeschaffnen Edel Mann/zu seines Stands-Vermehrung/wenig oder gar nichts/ dann die Haubt Quæstion stehet nit in deme/woher sondern wer er seye/wann er gleich seine descendenz und herkommen von Alexandro Magno oder Julio cæsare her probieren kunte / und hilfft ihme dises nichts / das er sagen kan / es seynd aus seinem Geschlecht so vil tapffere tugendsambe Helden gewesen / wann er sich darunter nit zehlen darff. Ist also nichts besser oder mehrer/als die Jenige/welcher vor deme ware / der aus ihnen der erste Edel-Mann worden / diser ware ein Baur / von dem kommt ein jeder her / und kans gar leicht widerumb werden.

Verkehrt sich alles mit der
Zeit/
Nichts kan beständig dau-
ren.
Aus Bauren werden Edel-
Leuth/
Aus Edle widerumb Bau-
ren.

Uti Seneca Epist. 44. Platonem dixisse memorat: neminem non regem, ex servis esse oriundum, neminem non servum ex Regibus. Omnia ista longa veritas miscuit, & sursum ac deorsum fortuna versavit. Quis ergo generosus â natura ad virtutem bene compositus. Hoc unum est intuendum, alioquin si ad vetera revocas, nemo non inde est, antè quod nihil fuit, â primo mundi ortu usque ad hoc tempus, produxit nos ex sordidis splendidisque alternata series. Non facit nobilen Atrium plenum antecessorum imaginibus, nemo in nostram gloriam vixit, neque quod ante nos fuit

fuit, nostrum est. Animus facit nobilem, cui ex quâcunque conditione supra fortunam licet surgere. Hoc divinissimus Plato & Seneca.

Ist also diser Præcedenz-Streit und die ambition oder superstition schon zu Platonis und Senecæ Zeiten gewesen / und heutiges Tags nichts Neues / was aber dise hocherleuchte Männer und Welt-Weise darauf gehalten / haben wir gehört nemblich niemand könne sich rühmen daß von Anfang der Welt her / er und die Seinige in una continuata serie Edel-Leuth gewesen / daß sie nit auch durch ihres übles Verhaltens wegen zu Bauren hätten werden können. Die Zeit und das Glück vermischet alles untereinander / wie die Karten / bald ligen die König uñ Ober obē auf / bald am Boden und kommet immerzu eine Sau darunter / welche das Spihl verderbt / und die Continuation unterbricht

bricht. Wer ware aus disen allen nun der bessere Edel-Mann? ohne zweiffel derselbe/ der mehrer Tugenden gehabt/ es seye hernach sein Vatter oder Groß-Vatter/ gewesen / wer sie wollen. Im übrigen seynd alle gleich / und kommen von einem Vatter her/ nemblich von dem Adam / der war ein Baur/ welches der glorwürdigste Käyser MAXIMILIANUS Primus &c. &c. selbst bezeuget: als diser hochverständige Fürst / zu Nürnberg auf dem Rath-Hauß folgende Reimen gelesen:

Da Adam hack/ und Eva
spann/
Wo war damahls der Edl-
Mann.

hat er mit eigner Hand darunter geschriben:

Ich

Ich bin ein Mann wie ein anderer Mann/ Ausser daß ich von GOtt die Ehre han.

Was wollen dann die Jenige Stutzer aus ihnen machen/ die nit nur von Adam her aus dem Bauren-Geschlecht/sondern vil jünger ja in der That selbst anders nichts als grobe Bauren-Flegel seyn/ und doch sich vil besser schätzen als andere Ehrliche Leuth/allein darumben/ weilen sie von etlichen Ahneten her/ ihren Adel-Stand probieren können. Im übrigen an Stadt Stüfft-mäßig/schlecht-mäßig genug seynd/und ihre Vor-Eltern/ durch die Tugend erworbenes adeliches Prædicatum mißbrauchen / und im Koth herumb ziehen/ gleichwohlen ihren Stand hervor streichen/ und darmit prallen wo sie können und mögen: und haben den Edel-Mann der gestal-

ten in Kopff / das sie vor Hof-fahrt stincken / darmit machen sie sich verhaßt / daß man ihrer we-nig achtet / wann sie also nit Geld und Gut genug haben / wor-mit sie sich können sehen lassen / und aufführen mögen / können sie sich ihres Adl-Stands weiter we-nig prævalieren / oder berühmen / dann den haben ihre Vor-Eltern wie schon gemeldt / mit sich in daß Grab getragen / und gelten ihre Brieff / weilen sie sich nit darnach gehalten / allein so vil als die alten Calender. Die Welt sihet nur an das Geld / ist das Geld hin / ist der Respect hin / müssen sich alsdann dergleichen Edl-Leuth sich unter einander nur selbsten respectieren / von andern geschicht ihnen wenig Ehr / dann von denen Gescheiden werden sie nur ausgelacht / von denen Rei-chen veracht / und von denen Ar-men wenig geacht / weilen sie von ihnen nichts zu hoffen haben.

wird

wird also von denen Verständigen für einen bessern Edel-Mann gehalten/ nicht der Elter im Stand ist/ sondern der mehrer Tugenden und Qualiteten hat. Von dem gemeinen Mann aber der Jenige der mehrer Geld/ und zu spendieren hat. Omnis ætas suos producit Heroes, â superis descendunt veri nobiles, non annos, nec avos sed facinora numerant: quidquid splendoris habent, non alijs debent, sed ipsis debetur laus & honor: & uno verbo: hic sunt, qui secundùm Evangelium sunt Joannis c. I. Non ex sanguinibus, neque ex voluntate carnis, neque ex voluntate viri sed ex Deo nati sunt.

Ein jedwedere Zeit bringt hervor neue Edel-Leuth/ und Helden-Gemüther/ und werden solche nicht durch die Generation oder Geburth propagiert sondern sie kommen von Oben herab/ und haben etwas Göttliches/ daß sie

sie bewöge / und innerlich zu der Tugend / zu der Gerechtigkeit / zu der Lieb deß Nächsten / und deß Vatterlands antreibt / das thut nit das Geblüt / noch das Fleisch oder der Leib / sondern der Geist welcher von GOtt ist / der in deß Menschen Hertzen Leuchtet / wohin / und wann er will.

Doch muß man dises auch wissen / ob zwar die Merita majorum oder antecessorum oder der Vor-Eltern Verdienst / also auch ihr hinterlassner Ruhm / einem Edel-Mann zu seinem Stand principaliter und in der Haubt-Sach nichts contribuieren / oder denselben verbessern und vermehren / indeme ihme nichts zugeeignet / oder geschriben werden kan / was andere gewesen / oder gethan haben / sondern allein was er selbsten ist / und thut. Gleichwohlen gelangt dises zu seiner Grössern Ehr / wann man von ihme sagt er

schlage in der Tugend seinem Vatter nach/ und seye nicht allein ein Edel-Mann/ sondern auch von adelichen Eltern gebohren / Sic transit gloria patris in filium qui una eademque persona de jure censentur, nempè si easdem habent qualitates tunc vivit, & virescit etiam post funera , virtus patris in filio und hat ein solcher gleichsamb ein doppeltes meritum: nemblich sein eigenes/ und seiner Vorfahrer/ deren Verdienst durch die Continuation er sich theilhafftig macht/ bey deme aber die Continuation aufhöret:

Alsdann hat ein End der Edl-Mann/
Und fangt der Baur bey ihm widerumb an.

Ist also der angebohrne Adel-Stand/ und adeliche Titl/ anderst nichts als eine von denen Eltern an-

anererbte Dignitet gleich wie ein anders ligendes oder fahrendes Gut / welches bey Nahmen und Stammen zu verbleiben hat / so lang deren vorhanden / und seynd die Successores nit umb ein Haar besser als die primi aquirentes, sondern umb so vil weniger / si sunt malæ fidei possessores, wann sie ihrer Vor-Eltern Ehren-Stand und Titl / unwürdig führen.

So stehet auch bey eines jeddern Belieben / ob er sich seiner ererbten Dignitet bedienen will oder nicht / kan also aus seinen Gewissen und erheblichen Ursachen / den Adel-Stand widerumb aufgeben / ohn an statt dessen ohne præjudicio seiner innerlicher Würde / in ein Closter gehen / als ein Lay-Bruder und gleichwohl ein rechtgeschaffner Edel-Mann verbleiben.

Damit aber der Sammen eines

adelichen Geblüts und Gemüths desto mehr und reiner eingepflantzet werde / haben die Alte wohl meinend / zu Unterhaltung der adelichen Geschlechter gewisse Stüfftungen aufgerichtet / mit solchen Conditionen: daß die Jenige / welche selbiger geniessen wollen / auch gewisse Ahneter probieren sollen / dergestalten: das nit allein sie selbsten / sondern daß auch deren Eltern / und Vor-Eltern auf gewisse Zahl in einer Continuation und ohne Unterbruch / so wohl von der Mutter als von dem Vatter Edel-Leuth gewesen von denen die Hoffnung schöpffend sie werden umb so vil mehr Ahneter / auch desto mehrer adeliche Gemüther haben.

Welches zwar gar wohl gemeint wann nur der Sammen nit umbschlagen / und an statt der Citronen / oder anderer edlen Früchten offtmahls Holtz-Birn / und wilde

de Saure Aepffel hervor bringen thätte. Leydet also die Pflantz-Kunst / auch ihre Fehl-Jahr / muß demnach die gute Frucht bringende Besäeung / von Oben herab geschehen / wie hiervon schon vorhero Meldung gethan worden. Doch wollen wir das / was die Alten gemacht / bey dero guten Mainung verbleiben lassen / und allein dises erinnert haben / das dergleichen Stifft-Geniessende / sich auch darnach halten sollen / damit sie wider der Fundatorn Intention das Brod nit unwürdig und umbsonst essen / und allein fruges consumere nati seyn. Dann sie derentwegen ein schweres Gewissen / mit obligender Restitution haben / indeme die Fundatores ohne allen Zweifel ihre Stifftungen nicht auf die Jenige / die bloß ihre Ahneter probieren können / und allein ihre läre Brieff aufzuweisen haben / gemeint / sondern die forderist / im Werck selbsten auch

Edel-Leuth und nit nur excrementa nobilitatis oder der Außwurff darvon seyn. Welches gar wohl auch auf die geistliche Beneficia appliciert werden kan.

Doch wird gleichwohlen löblich und weißlich gethan / sonderlich bey denen Manns-Persohnen / durch welche ein Geschlecht propagiert wird / wann mann sich mit seines Stands Gleichen verheyrathet / welches nicht allein dem äusserlichen Welt-Wandel nach wohl stehet / sondern gleichwohl desto ehender / gute Hoffnung gibt / das wann der Saamen schon zu Zeiten umbschlagt / und schlechte Frucht tragt / das andermahl widerumb gerathe / und desto besser hervor bringe.

Dannenhero ein solcher gebohrner Edel-Mann / der von untugendsamben Eltern: selbst aber tugendsamb ist / sich nichts desto

sto minder seiner Vor-Eltern Meriten und Ehren-Titlen berühmen / und prævalieren kan / wann gleich sein Vatter wegen seiner Untugend aus dem Geschlecht geschlagen. Vor allen aber sollen die Eltern sich befleissen ihre Kinder adelich und zu der Tugend aufzuziehen / dann an der Education oder guten Zucht ist alles gelegen / wardurch daß was die Natur nit thut / widerumb ersetzet wird. Dann man kan endlich durch die Kunst auch aus groben Holtz / was schöns und sauberes / hingegen aus klugen und zarten nur Mist-Gabel und Holtz-Schlegel machen. Dises nun von der Geburt. Noch ein andere Distinction oder Unterschied wird unter dem Adel oder Edel-Leuthen gemacht indeme ein Theil generosus intitu-liert welches in gemein denen gegeben wird / die alten Stands und Geschlechts seynd / und hat der-

derentwegen / seine Derivation à genere. Damit aber dises hoch-adeliche Prædicat, nicht an das Orth komme/ und unrecht interpretiert werde ist nothwendig/ daß wir hier gleichwohlen / auch was von seiner eigenthumblichen Signification und Etymologia melden Aristoteles lib. de anim. Generosum vocat id, quod de suà naturà non degenerat: speusipus autem in Platonem definit Generositatem: quod sit virtus ingenui moris, ac facilitas animi, ad dicenda pariter, & agenda nennet also Aristoteles generosum, das was nicht aus dem Geschlecht schlagt. Wird demnach diser Titl Generosus rechtmäßig allein dem Jenigen gegeben der in der Tugend und in derselben Ubung seinen Eltern nach artet. Und was der obgemeldte Philosophus darvon meldet / auf teutsch zu sagen und außzulegen / so ist generosus oder Generositet nichts anders/ als ein recht adeliches freyes Gemüth/ wel-

welches allzeit bereit und fertig ohne Respect uñ Scheuē/ auch ohne Verzug und Wanckelmuth/ zu reden / zu thun und werckstellig zu machen/ das was recht und ehrlich ist/ und dabey seinen Nutzen und Schaden nit ansihet / oder achtet/ doch mit Verstand sonsten es keine Generositet / sondern eine Temeritet wäre. Zu diser Gemüths-Freyheit nun/gesellen sich die Großmüthigkeit / die Freygebigkeit/die Barmhertzigkeit/die Verzey- und Vergebung/ der angethanen Unbild/ die Begnadung der Feind und Uberwindung seiner selbstē/(welches das Vornemste ist) und dergleichen hohe Tugenden mehr/die ein adeliches Gemüth groß und ansehnlich mache.

Warumb man aber disen Titl Generos, denen Jenigen zu geben pflegt/die von alten adelichen Geschlecht seynd/ ist die Ursach weilen von ihnen præsuponiert wird/

 sie

sie haben von ihren Eltern und Vor-Eltern Dispositionem innatam oder eine angebohrne Neigung zu der Tugend / und komme sie dieselbe zu exercieren / leichter und ringer an / als denen welche erst per habitum aquisitum ein adeliches Gemüt an sich genommen / und dardurch Edel-Leuth worden / gleichwie der Jenige / der ein gutes Natural oder von Natur einen guten Kopff hat / eine Kunst vil leichter lehrnet und begreiffet / als der erst mit grossē Fleiß und harter Mühe darzu gelangt. Also auch der Jenige / welcher von Natur zu einer oder andern Tugend geneigt / ist in der Occasion dieselbe zu exercieren, und üben resolut und generos. Der aber habitum virtutis erst durch Uberwündung seiner rauchen und groben Natur und Arth erworben / den kombt es vil härter an / und kan sich so geschwind darzu nicht deliberieren und bequemben. Als zum Exempel

pel. Ein untreuer karger Filtz von Natur/ wann diser die Hand aufthun und umb GOttes/ oder seines Nächsten Liebe Willen/ was geben solle/ die Finger hart von einander bringt/ und einen Pfenning zehen mal umbkehrt/ ehe daß er ihn hergibt/ hingegen ein Freygebiger ohne Verzug mit geneigten Willen/ und Gemüth ein solches thut. Also ein intressierter Magen/ wann ihme eine diebische Pardita unter die Hand kommt/ sich hart enthalten kan/ daß er sich selbsten derselben nit bedient/ dahingegen ein ehrlicher Edel-Mann/ solches nicht allein nit verlanget/ sondern ein Abscheuen daran hat. Ein Hoffärtiger oder Empfindlicher von Natur/ wan er von niemand seiner Einbildung nach beleydiget ist/ es gleich für eine grosse Injuri und Schmach anziehet/ und ihne schwer ankom̃t solches zu übertragen/ hingegen ein großmüthiger es gar nicht achtet

tet / und darüber lachet. Ein Zorniger und Rachgieriger/wann er gleich verzeicht/ so vergisset ers doch nicht. Hingegen ein Sanfftmüthiger / vergibt nit allein von Hertzen/ sondern dencket gar nit mehr daran/ in Summa ein generoses Gemüth wird in allen seinen Actionen resolut und frey/und gegen dem Nächsten treu/ hingegen ein niders Gemüth allzeit druckerisch und klemerisch seynd/ wann ihm schon Niemand unrecht thut/ und wann ein solcher endlich sich überwindet.

Ein tugendsambes Werck und seinem Nächstē was guts zu thun/ wird ers anvor genau ausecklē/ob es wohl angelegt / ob er künfftig einen Danck darvon zugewarten habe/ oder nit / vor allen aber das er den guten nit zu vil thue/ welches ein generoses Gemüth gar nicht hat / sondern je mehr ers thun kan / je grössere

Freud hat er daran/ und hat im übrigen keine solche schinderische Anfechtungen.

Dise und dergleichen Neigungen nachdeme sie zum guten oder zum bösen seynd/ wider welche letztere aber der Mensch Streitten und ihme selbst Gewalt anthun muß / geben zu erkennen / den rechten Edel-Mann/ ob er einer von Natur und Arth oder ob er erst durch lange Ubung und Uberwindung seiner selbsten/ einer seye worden. Dann die natürliche Passiones und Neigungen/ lassen sich dergestalten nicht gleich ausrotten / und unterdrucken / daß sie nit einiges Kenn-Zeichen hinter sich lassen. Ist also dises zwischen einem gebohrnen und gemachten Edel-Mann der Unterschid allein. Im übrigen aber seynd sie gleich / und einer von denen Meriten, oder Verdiensten wie der andere/ und zwar der letz-

tere / gleichsamb von grösseren / weilen er seine rauhe und grobe Natur zu gewältigen / einen grossen Streit mit sich selbsten haben muß.

Demnach wir hier von der Generositet und deroselben zugethanen Tugenden tractieren / so vil es die Gelegenheit erfordern / daß wir auch der Starckmütigkeit uñ hertzhafftigkeit absonderlich gedenckē / dan die eines Edel-Manns / unter denen Tugenden eine aus den Vornehmbsten ist / und seyn soll. Ja alle berühmen sich darvon und will einer mehr Courage oder Hertz haben / als der andere / was aber ein rechte Courage seye? verstehen ihrer wenig / sondern vermeynen die Köckheit und Starckmüthigkeit seyen eines / welche doch weith von einander underschiden. Ist also zu unsern vorhabenden Werck auch eine sehr nothwendige Frag:

Was ein rechtes Courage seye oder was für eine Hertzhafftigkeit der Nahmen einer Tugend verdiene.

ARistoteles lib. 3. Ethic fortitudinem definit: quod sit aggressio terribilium, ubi mors imminet propter bonum publicum Nemblich beschreibet Aristoteles die Starckmüthigkeit also: daß sie ein Angriff schwärer und erschröcklicher Ding / wegen der allgemeinen Wohlfahrt / worbey die Gefahr deß Todts vor Augen stehet / hier ist zu mercken / daß das Leben wagen für sich selbst keine Tugend / sondern ein Actus indifferens ist / es geschehe dann aus einem tugendsamben Zihl / und End dahero setzet Aristoteles nicht umbsonst hinzu / propter bonum publicum wegen der allgemeinen Wohlfahrt

 fahrt

fahrt / sonsten das Leben wagen auch geschehen kan/aus Unsinnigkeit / aus Verzweifflung / die Straff zu entgehen / aus unbedachtsambkeit / das einer die Gefahr nit erkennt/ aus Frävel / Vermessen oder Verwegenheit / aus Zorn Rach und närrischer Lieb/ und dergleichen Bewögungen/ auch aus billichen Ursachen/ welche von sich selbsten nit zulässlich / sondern auch rühmlich / als im Feld seinem eignen oder auch frembden Herrn/ in rechtmössigen Krieg allein wegen Promotion oder Hoffnung einer guten Beud dienen: Nit weniger aus Noth/ wie das Leben Haab und Gut retten / so doch gleichwohlen die Jenige Tugend/ eygenthumblich nit seyen / die einen Edel Mann machet. Sondern das Zihl und End/ warumben einer das Leben wagt/ muß höcher Steigen nemblich: das es geschehe / eintweders wegen der Ehr GOttes/deß Glaubens

bens der Gerechtigkeit / aus Lieb gegen dem Nächsten und dem Vatter-Land / und dergleichen mehr.

Derentwegen der Mensch sein Leben wagt / und in die Schantz setzet. Worbey zu wissen / daß die Stärcke auf zweyerley Weiß zu verstehen Die eine ist deß Leibs die andere deß Gemüths die Leibs-Stärcke hat der Mensch mit den unvernünfftigen Thieren gleich / weniger oder mehr / nachdeme sie von der Natur begabet seynd / gehöret also dahero nit / die Gemüts-Stärcke aber wird allein dem Menschen zugeeignet. Ob zwar auch aus denen unvernünfftigen Thieren / eines mehr Hertz hat / als das andere / welches aber nur impetus oder Antrib der Natur seynd / und nicht deß Vernunffts. Muß also die eigentliche Gemüths Stärcke / oder Starckmüthigkeit / sich fundieren und steiffen in der Vernunfft das nemblich der Mensch bey denen was der Vernunfft recht zu seyn ihme eingibt / beständig ver-

harret / und sich weder durch Forcht noch durch Hoffnung darvon abwenden lasset.

Dahero sie der heilige Augustinus nennet. Firmitatem animi: dum mens solida permanet, in cognitione, Confessione, ac executione recti & honesti, licet mors certa immineat. Nemblich eine Standhafftigkeit deß Gemüths: indeme dasselbe unveränderlich verbleibet / in Erkandtnuß / Bekandtnuß und Vollziechung deß Jenigen was recht und ehrlich ist / wañ gleich der Todt selbsten betrachtet wird. Soll also der Starckmüthigkeit Motivum, oder Bewögnus die Tugend seyn / sonsten ist die Hertzhafftigkeit oder die Courage für sich selbsten allein / kein eigentliche Starckmüthigkeit noch minder eine Tugend / sondern bloß eine Kühnheit oder Keckheit indem der Mensch sich wagt und mehrer understehet / als verstehet

und

und in seinen Kräfften hat/ welches/ ob es zwar den Edel-Mann nit macht/ doch auch ihm nit übel anstehet/ / wann er in zuläßlicher Occasion sehen lasset/ und erzeigt daß er kein Haaß seye.

Was aber von den Duellen, und fürsetzlichen Raufhändlen zuhalten. Woran vil vermeynen ihre Ehr und Reputation gelegen zu seyn/ wann sie auf außfordern eines tollen und unsinnigen Narrens nit erscheinen sollen/ ist nit der Müh werth/ darvon vil zu melden/ dann solches von allen geistlich- und weltlichen Rechten schon decidiert, als ein unzuläßliche Action verworffen/ und von der Catholischen Kirchen/ unter der Excommunication verbotten ist/ hat auch Ludovicus XIV. der jetzt regierende König in Franckreich/ Lobwürdig darauf nicht allein die Straff deß Lebens/ sondern auch die Confiscation der Güter ge-

geschlagen. Wer nun vermeynt gescheyd zu seyn / und sein Ehr und Reputation dardurch zu salvieren / der kan es wagen / und wann es unglücklich ablaufft/gleichwohl alsdann auch mit Reputation zum Teuffel fahren. Wer aber verstehet was Ehr und Reputation ist der lacht darüber/so ist disen Pral-Hansē auch gemeiniglich mehr um das Maul als um das Hertz/wañ sie den rechten Ernst sehen/so stecken sie gern wider ein/ weißt also ein gescheider ihnen schon auf solche Weiß zu begegnen / damit sein Reputation nit leydet. Vor allem aber macht ein gutes Gewissen das beste Hertz / darauf kan man sich verlassen.

Weilen wir bereith erwisen / was ein rechtgeschaffner Edel-Mann: auch wie derselbe zu theil äusserlich zu erkeñē seye aber nicht zulassen/ daß er den wahren Adel-Stand durch die Geburth

von

von seinen Eltern ererbe / sonderen daß er denselben selbst erwerben müsse / als folgt nun die nothwendige Frag:

Welche den wahren Adl-Stand zu erwerben capabel oder fähig seynd.

DEm wird geantwortet: alle die jenige / so eines guten Willens seynd / und braucht anders nichts / als selbst wollen: die Thür recht jederman offen / und zwar zu allen Zeiten Reichen und Armen: wann nur die innerliche Dispositiones deß Gemüts vorhanden / und dasselbige allein zu deme was recht und ehrlich / geneigt ist. Dann die Tugend ist so mächtig / daß sie alles Edel macht. Seynd also deß wahren Adels alle Menschen ca-

capa-

pabel und fähig / ausser der Narren / denen ist die Thür verschlossen.

Was aber rechte Narren seynd / ist nothwendig zu wissen / damit die Einfältige (deren das Himmel-Reich ist) wie auch die / welche deß Vernunffts durch natürliche Mängel und Hindernus beraubt seynd / nicht unschuldig darunter gerechnet werden in certo genere falsæ apprehensionis vel vitij ratificati & confirmati, ita ut à recta ratione pertinaciter recedant. Nemblich die jenige / bey welchen ein falsche Einbildung / oder gewisses Laster dergestalten eingewurtzelt / daß sie sowohl deß eignen Vernunffts / als anderer guten Ermahnungen / nicht mehr statt geben / sonderen ihren Fähler Hals-stärrig defendieren und behaubten wollen. Ist also dise Halsstärrigkeit der Narren Fundament / und Grund-Veste worauf

auf sie ihre Häuser in Lufft bauen. Hat ihren Ursprung von der Hoffart / aller Narren Groß-Mutter. Dann ein Hoffärtiger hat dises / daß er ihm alles selbsten zueignen / allein verstehen und recht haben will / es seye dem Vernunfft gemäß oder nicht: dieweilen bey ihme der Willen dem Vernunfft vorziehet. Kan also in Ewigkeit ein Narr kein Edel-Mann seyn / den die Tugend macht / dann dises ist der Tugend Haubt-Stuck / die Vereinigung deß geneigten Willens mit dem Vernunfft. Worauß alsdann die jenige Liebe zu dem was recht und ehrlich ist entspringt. Wie bey deroselben Definition gemeldet worden; bey den Narren aber vereinigt sich der Willen mit dem Vernunfft nicht / sondern widerstrebet ihr. Dahero wird leichter auß einem Raaben ein Schwann / als auß einem Narren ein Edel-Mann.

Mann. Und gibt zwar unterschidliche Narren / doch seynd sie ihres Herkommens eines Geschlechts / und endlich alle über einen Leist geschlagen. Als zum Exempel: die hoch-gesehene Narren / welche allein geehrt seynd / und überal vorgehen wollen. Dise generieren die empfindliche Narren / die ihnen alles verschmachen lassen / und für eine Offension oder Beleydigung ihrer Persohn und Dignität anziehen wollen / die reputierliche Narren / welche Tag und Nacht darauf studieren / und überal genau und fleißig acht haben / daß sie an ihrer Reputation nichts vergeben. Die ambitiose und Ehr-sichtige Narren / welche in ihren Gedancken alleweil höher steigen / ohne Unterlaß laborieren / wie sie sich hinfüran machen. Dahero wo ein hohes Officium facierend / darauf stechen / und sich in Sachen ingenerieren / sie

sie seynd hernach darzu tauglich verstehens oder nicht. Die hochgelehrte Narren die alles wissen wollen. Nach denen folgen die prallerische Narren / die alle fressen / und förchten machen wollen. Die zornige Narren / welche Gesichter machen wie die Teufel / alles rechnen / und niemand vergeben wollen. Die geitzige Geld-Narren / die alles allein haben / und anderen nichts gunnen wollen. Die blinde Liebs- und Weiber-Narren (sage die blinde / damit nicht die Vernünfftige und Tugend-sambe Lieb unrecht darunter gemischet werde) welche ihnen einbilden und vest glauben / ihre Liebste seye die Schönste / Gescheidiste / Frömbste / und Treuiste. Die galante / aufgebutzte und schammerierte Kleyder-Narren / welche / der Welt zu gefallen / ihren stinckenden Leib schmucken und salben / daß sie

von

von Pomada und Haar-Pulver stincken / wie die Zibet-Katzen. Die Sau-Narren / welche wie die Schwein im Kott / in ihren Vitien und Laster herumb walgen / und ihrer eignen Schand / sich noch darzu berühmen. Dise und andere Gattungen der Narren mehr. Quorum infinitus est numerus, & perversi difficile corriguntur; wie der Ecclesiastes sagt cap. 1. daß der Narren-Zahl ohne End / und die Verkehrte schwerlich widerum auf den rechten Weeg zubringen seynd / außgenom̃en der Schalcks-Narren / die nur verstalte Narren seynd / und die andere zu exercieren gehören. So muß man auch unter denen jungen Leuthen und Narren einen Unterschid machen; dann auß der Jugend werden auch Leuth / wann sie zu ihrem rechten Verstand kommen / und nicht gar zu alt seyn / auß Narren aber nicht. Noch einer Gat-

Gattung der Narren hätten wir schier vergessen / und seynd dise eben die rechte Narren / welche ihnen einbilden sie haben außgelehrnet / und seynd in der Tugend Meister / die seynd auf dem rechten und geraden Weeg zum Narren-Hauß / da schaut die Hoffart zum Fenster herauß. Und spricht mit dem Phariſæer in Evangelio: HErr / ich dancke dir daß ich nit bin / wie andere Leuth. Da fangen sie an / ihnen selbsten wohlzugefallen / spitzen die Ohren / und seynd fürwitzig zuvernemmen / was man guts von ihnen sagt / hören sich gern loben / darmit stimbt man sie gleich denen anderen Narren / wie man will. Gehen also die arme und blinde Narren samentlich in ihrem Irrthumb gantz verlohren herumb / und ist ihnen nicht zu helffen. Allein GOTT erbarme sich über sie / eröffne ihre Augen / und er-

leuchte auß sonderbaren Gnaden ihre verstockte Hertzen. Welches aber das Schlimmiste an ihnen ist / daß sie nicht allein recht haben und ihren Fähler nicht erkennen / sonderen per forza auß der Untugend / eine Tugend machen / ihre Vitia und Fähler darmit bekleyden wollen. Muß also der Hochmuth ein Eingezogenheit: die Hoffart und der Pracht / ein Säubrigkeit: der Zorn und die Rachgirigkeit / ein nothwendige Ehrs-Defension, der Geitz / ein Vorsichtigkeit: die Khargheit / eine Gsparsambkeit / und gute Haußhaltung: die Mißtreulichkeit / ein Aufmercksambkeit: die Freyheit / ein Freundlichkeit: die Grobheit / eine Vertreulichkeit: in summa die Thorheit eine Weisheit seyn / und werden die Vitia und Laster auch umb so vil ringer geachtet / wann sie gemein / und nach einer / oder andern Zeit / auch

nach

nach einem oder andern Ort/mehr oder weniger in Schwung gehen. Da werden sie nicht allein entschuldiget/ sondern für einen Löblichen Brauch und wol eine Tugend gar gehalten. Als zum Exempel/ wo die allzu grosse Gemeinschafft und Freundlichkeit gepflogen wird/und ein guter Freund dem andern die Hörner auffsetzet/ das heisset untreulich mit einander leben. Wo das Vollsauffen üblich/ wird es für ein heroische That gehalten/ wann einer sich dergestalten anfüllet/ daß er nit mehr weiß/ cujus generis, Masculini vel fœminini, ob er ein Mädel oder Bübl seye. Wo der Wucher grassirt/ wird es für eine Justitia, oder Klugheit gehalten/ wann einer den anderen mehr als über die Helffte betrügen kan. Ist also kein Wunder/ was der Ecclesiastes sagt: daß der Narren Zahl ohne End seye. Dann sie

multipliciren oder vermehren sich gleich / und macht ein Narr einen gantzen Hauffen Narren. Sonderlich die alla moda Narren / welche alles einander nachthun wie die Affen / und wills einer besser machen wie der ander. Wann also ein oder anders Narren-Stuck im Schwung ist / da laßt es sich wol predigen. Ist alles umbsonst / bis sie selbst daran müd werden / und was anders anfangen / was noch närrischer ist. So verachten sie alsdann ihr vorige Phantasey / und fangen an ein Narradey; welches verursacht / daß ein rechtgeschaffener Edel-Mann hart zu seiner Perfection gelangen kan. Es seye dann / daß er sich mit Gewalt herauß reisse. Der Tugend mit allem Fleiß und Eyfer allein nachstrebe / und die Narren von ihme reden lasse / was sie wollen. Dann dises ist eine auß denen grö-

grösten Hindernussen / die dem Menschen zu seiner Vollkommenheit zugelangen in dem Weeg ligen. Daß wir nemblich unsere Werck mehrers nach dem Urtheil deß gemeinen Pövels / als der Gescheiden richten. Und lieber den Brauch / als der Vernunfft nach leben / muß also der jenige / welcher in seinem Gemüt ruhig und fleißig leben will / allein ansehen und thun / was recht und ehrlich ist / es gefalle hernach andern oder nit. Ein jeder urtheilet eine Sach nach seinem Verstand / vor allen aber / an der Demut / wie anfangs gemelt / sich vest halten / damit der Spiritus superbiæ ihn nicht unvermerckt anhacke / und zu einem subtilen Narren im Geist mache. Miseri enim sunt superbi Spiritu, qui ambitione famæ sanctitatis laborant, quoniam ipsorum nec est regnum cœlorum nec divitiarum, sed sola vanitate pascun-

tur. Elende Narren seynd die Hoffärtige im Geist / welche umb den Schein der Heiligkeit gelüstet / dann sie dardurch weder den Himmel / noch Geld und Gut gewinnen / sondern müssen sich allein mit der Eytelkeit speisen und tröſten.

Ist also die Hoffart der Narren gröste Hindernus / warumben sie deß wahren Adelstands nicht capabl oder fähig seynd / hingegen die Demut / als das Fundament der Tugend / eines adelichen Gemüts vornembstes Anzeigen / welches zuverstehen von der jenigen Demut die entspringt auß der Erkanntnus seiner selbsten / wie bey ihrer Definition oder Beschreibung gemeldet worden. Wo sie aber andere Motiva oder Bewegungen hat / daß nemblich einer vor andern sich neiget und bucket / den Hut rucket / und den Fuß zucket

cket / allein entweders umb Interesse willen / auß Forcht / das zeigt keinen Edel-Mann / sondern einen Haasen an ; doch muß bisweilen mancher auß Noth was thun / daß ihme nicht lieb / ein solcher ist alsdann entschuldigt; eine adeliche und rechte Demut aber / bestehet in deme : sich selbsten betrachten / wie daß wir nemblich alle Menschen seynd / und von einem Vatter / als dem Adam herkommen. Dahero niemand verachten / gegen jederman / sowol gegen den Armen als den Reichen / sich Ehrenbietig / freundlich / dienstlich mitleydentlich/und barmhertzig erzeigen. Nidere und harte Ding thun/und angreiffen/nit umb Interesse oder auß Forcht / sondern allein auß Liebe gegen GOtt und seinem Nächsten. Dise seynd adeliche und heroische Werck / und comportirt oder vergleicht sich auf solche Weis / die

Demut mit der Hochheit einer adelichen Gemüths gar wohl. Gleichwie die Hoffart und die Schlechtmäßigkeit sich auch gern gesellen.

Und seynd dise der Narren rechte Kenn-Zeichen: daß sie erstlich alle von der Hoffart / als ihrem Original oder Erbsucht stincken / und anbrennt seynd ; Zum andern / daß sie eben in dem Vitio oder Laster / mit welchen sie zum mehristen behafftet / zum gerechtisten und unschuldigsten seyn wollen. Und wann fürs dritte / man sie gut-meinend / auch in Vertrauen und Geheimb eines oder anderen Fählers erinnert / so empfinden sie es hart / und werden zornig / diß ist alsdann das rechte Zeichen / daß sie in ihrem Irrthumb verstockt und verhartet / und also autzgemachte Narren

seynd /

seynd / von deren Bekehrung kein Hoffnung mehr ist.

Nun haben wir auch vernommen / welche den wahren Adel-Stand zu erwerben capabl und fähig seynd oder nicht. Ist also noch übrig / daß wir jetzund uns erkundigen und nachfragen.

Wo der rechtgeschaffene Edel-Mann anzutreffen seye.

DEme wird kurtz geantwortet an allen Orten / wo Menschen seynd und wohnen / zu Land und Wasser / zu Berg und Thaal / unter den reichen und armen / hochen und nidern / geistlich und weltlichen Stand; in Städten und Flecken / bewohnten und einsamben Orthen / ja man findet offt in einem schlechten Bauren Hütel / und unter ge-

meinen armen Leuthen (die in ihrer Einfalt und Unschuld sich eyferig befleissen / allein das zu thun / waß recht und ehrlich ist) ein so adeliches Gemüt / als zu Hof nimmermehr / und zwar zu Hof eines Edel-Manns Aufenthalt und Wohnung eigentlich seyn solte / so ist ihm doch alda allzeit wohl / dann er kan sich mit den Hof-Katzen nicht vertragen / und mag mit ihr nicht auß einer Schissel essen. So vil Simulierens und Dissimulierens ist ihm zu wider. Er redet sein Sach teutsch herauß / und sagt die Wahrheit / damit verschittet er die Brühe / daß man seiner nichts mag. Wer zu Hof nicht weiß / mit solcher Arth und Manier sich zu verhalten / und seinem Fürsten und Herrn treu zu dienen / daß er die andere / so auch am Brodt sitzen / nicht offendiere / und ihm zu Freund mache / der taugt nach Hof nicht;

Zu

Zu Hof muß einer zweyerley Herren dienen können: nemblich dem Herrn und dem Knecht / und zwar den Knecht mehrer zu observieren als den Herrn selbst / dann der Knecht / welcher zu Hof seines Herrn Ohr hat / versticht den andern gleich / wann er ihme in geringsten discustiert / oder er nur ein Argwohn hat: der möchte ihme vor dem Liecht sitzen. Muß sich also einer zu Hof wohl in acht nemmen / sonderlich das Maul in Zaum halten / und auch mit der Wahrheit behutsamb umbgehen / wann er schon gern seines Herrn Nutzen befürderen und den Schaden wenden wolte / auch wol thun kundte; aber solches nit überflüßig zu beweisen hat / so muß er das Bad selbst außtrincken. So hören auch die Herrn die Wahrheit selbst nicht allzeit gern / dahero sie in dem unglückseelig seynd / daß man ihnen die

Wahrheit zu sagen nicht leichtlich trauet: dann zu Hof fliegen die Fux-Schweiff so häuffig herumb/ und verfinsteren die Wahrheit dergestalten/ daß sie ein Herr nur mit Händen greiffen muß/ mit denen Augen findet er sie hart/ wann er gleich vermeint wohl aufzusehen/ zudeme so gehen die Brüllen sehr im Schwung/ die eine Sach nicht bey seinem und natürlichen Schein verbleiben lassen/ sondern ein Ding eintweder grösser oder kleiner machen/ also geschicht es zu Hof/ nachdeme man einem günstig oder gehäßig ist/ so legt man ihm sein Thun und Lassen auß/ er mags hernach vermeinen wie er will/ diß gibt denen Hof-Leuthen zu schaffen genug/ daß sie sich überall intrant und bey jederman beliebt machen/ und noch mehr/ daß sie sich darbey erhalten/ dann die Herrn verfürwitzigen sich offt bald an einem

nem den sie im Anfang hoch achten mit der Zeit selbst widerumb verachten / muß also ein Hof-Mann genau aufmercken / daß er auß einem Favoriten nicht gleich widerumb ein Licentiat werde. Dahero er die Kram nicht auf einmal außlegen: sondern seine Qualitäten nach und nach zn erkennen / und an Tag geben / und sich / so gut er kan / zu einem Necessarium machen solle; seynd also die Hof-Suppen / saure Suppen damit einer offt manchen Brocken / verschlucken und verthun muß der ihm nicht schmäcket; Da mächte zwar ein Hof-Mann sprechen / ein Politicus müßte solches nicht achten / wann er nur zu seinem Zihl und End gelanget / sich hinfür reich machet / er komme hernach darzu durch was für Mittel und Weeg er wolle; der Hof ist also beschaffen / und richtet sich nicht nach jedem Kopff: sondern man muß sich nach dem Hof schi-

cken. So sicht man es einem Edel-Mann auch nicht an der Stirn geschriben / wer er seye / er muß sich der Welt zuerkennen geben / seinem Stand gemäß comparieren / und aufziehen / sonsten leuchten seine Tugenden und Qualitäten wie ein Brat-Wurst in der Latern. Ein Edlgstein / es seye so kostbarlich als es wolle / wann es nicht in Gold und Silber eingefaßt / habe kein Ansehen / als auch ein Edl-Mann in schmutzigen Hosen.

Worauff der Edl-Mann sich aber verantwortet / und sagt: Es seye ihm wenig daran gelegen / was andere von ihm halten / sein Absehen seye nicht dahin gerichtet / vor der Welt angesehen zu seyn / sondern dises zuthun / was recht und ehrlich ist / es werde hernach erkennt oder nit / er köndte den Hof so wol gerathen / als der

Hof

Hof seiner: und mache nicht der Hof / noch weniger das Geld / oder die Kleyder einen Edel-Mann / sonderen der Edel-Mann mache einen wohl-regulierten Hof / bey denen Gescheyden und Verständigen ansehlich und geachtet gleichwie der Gärtner nicht die Blumen / sonderen die Blumen den Garten ziehrt: Die Blumen seynd eben die jenige / wann sie schon nicht im Garten / sonderen im offnen Feld und in grünen Wald stehen / also ein rechtgeschaffner Edl-Mann seben sowol ein Edel-Mann ist / er wohne zu Hof / oder in einem Bauren-Dorff / er habe kostbarliche / oder zerrissne Kleyder an / und ob er gleich derentwegen von der blinden Welt nicht erkennet wird / so ist aber dises nicht ihme / sondern der Welt Thorheit zu zuschreiben / daß sie die Tugend nicht erkennet und ehret / als in dem

Tem-

Tempel der Fortuna. Da stellet man den Reichen auf den Altar / verehret und bettet denselben an / wie einen Gott: weilen man von ihme hoffet etwas zu erlangen / wo aber das Geld nicht darbey ist / da zündet man der Tugend allein wenig Liechter auf / welches aber ein rechter Edel-Mann nicht achtet / sondern ist an dem allein vergnügt / recht und ehrlich gehandlet zu haben / lasset umb das Ubrige den Hof-Mann sorgen / und seinen Kopff darüber zerbrechen / wie daß er jederman recht thue / sich in Gnaden und Ansehen erhalte.

Ist also die Profession eines rechtgeschaffenen Edel-Manns / und eines Hof-Manns gantz unterschidlich und vil leichter ein guter Edel-Mann / als ein guter Hof-Mann zu seyn / welches ein stätes Studium und wachbares

Aug

Aug bedarff / damit er nicht hinderruggs verstochen / und auß seinem Posto vertrungen werde; diser Sorg ist der Edel-Mann uberhebt / und lebet in der Ruhe seines Gemüts / welches er für seine Glückseeligkeit schätzet / daß aber anderst nicht seyn kan / als es stimme in deß Menschen Gemüt alles über eins / der Vernunfft und die Begirden / so wird er anderst nichts verlangen / als was recht und ehrlich / und in seinem Gewalt ist. Es vermeinen zwar etwelche / ihnen Ruhe zu schaffen / wann sie alles auß dem Sinn und in den Windschlagen / ihnennichts angelegen seyn lassen / es treffe hernach den Nächsten / das Publicum, oder sich selbsten an / so fehlen sie aber weit / dann das Gewissen lasset ihnen solches nit angehen / klopffet immerdar an / und machet ihnen Unruh / ist also

so ein gutes Gewissen zu der rechten Ruhe deß Gemüts das Nothwendigste / und lindere Pflaster / darauf man süß ruhet und sicher schlaffet. Welches ein Edel-Mann haben / und allzeit färtig und bereit seyn muß / umb sein Thun und Lassen vor GOtt und der gantzen Welt / ohne Scheuhen Rechenschafft zugeben / sonsten er kein rechtgeschaffner Edel-Mann ist.

O wann wir einen rechtgeschaffenen Edel-Mann mit leiblichen Augen ansehen kundten wie er von Innen beschaffen! wurden wir erkennen und bekennen / daß auf der gantzen Welt kein vornemmere und schönere Creatur seye / ja wie er ausser deß Leibs nichts Irrdisches / sondern das Ubrige der Natur und Eigenschafft der Himmlischen Geister gleich habe / indeme sein Gemüt frey

frey und über alle menschliche Zufäll erhoben / wider ihn vermag weder Glück noch Unglück nichts: dann er ist mitten in der Glückseeligkeit unveränderlich / in der Widerwärtigkeit beständig / ihne bewegt kein Unbild noch Schmach / was andere hart empfinden / darzu lacht er. Ist Herr und Herrscher über seine Anmuthungen und Begirden / hat dieselbe in seinem Gewalt / was andere verlangen oder förchten / das laßt er sich nicht anfechten / sonderen gilt ihm alles gleich / wie es GOtt schickt / darmit ist er zu friden / und ruhig in seinem Gemüt / gedencket auf nichts anders / als allein auf sein Zihl und End: nemblich was recht und ehrlich ist / im übrigen laßt er GOTT herrschen / und übergibt sich völlig in seinen Willen.

Warmit wir es beschliessen / und erinnere den jenigen der seinen

Stand

Stand zu verbesseren / und zu erhöhen verlangt / daß er vor allen sich befleisse / ein rechtgeschaffner Edl-Mann und nit nur ein läerer Titularis zu seyn / so braucht es weiter keine Brieff und Wappen / seine Werck werden solche schon bezeugen / und hat alsdann auch dises Prærogativum darzu / daß er in gradu Dignitatis in der Würdigkeit / allen anderen vorgehet / sie seynd hernach was Stands sie wollen / welche / wann sie nicht nebenbey und zwar forderist auch rechte Edl-Leuth und blos allein hoch-gesehene thume Köpff / im übrigen aber eines rauch- und groben und unadelichen Gemüts seynd / so seynd sie deß Stands und Nahmens / den sie von ihren Elteren ererbt. Deßgleichen der Ehr / die ihnen derentwegen von der Welt angethan wird / auch nicht würdig oder werth / sondern gehören unter

ter die groben Bauren; und macht sie weder das Geld / noch der Pracht / als auch die Nascita, oder die Geburt und der Titul allein ohne der Tugend / nicht umb ein Haar besser / wie wir solches an seinen Ort überflüßig erwisen / und dick genug zu verstehen geben haben / was rechte Edl-Leuth / auch was hingegen gemeine und schlechte Leuth seynd; und zwar allein in genere, in particulari aber lassen wir einen jedwederen seyn wer er will oder ist. Dann es steht geschriben, Luc. c. 6. &c. Matth. c. 7. ihr solt nit urtheilen / damit ihr nicht geurtheilet werdet / sonderen es wird ein jeder schon selbst daruß abnemmen / was er ist und sich darnach zu verhalten wissen / wer dises aber widerlegen / der Tugend und dem Vernunfft mit Fleiß sich widersetzen/und an statt deß Edl-Manns lieber ein grober Baur sein will / der mag es thun.

Ehr

Ehr sey nun der werthen Tu-
gend/
Die uns allein edl macht/
Darumb solt diß die zarte Ju-
gend
Nehmen vor allen in acht/
Und allein die Tugend lieben/
Als deß Adls einigs Zihl/
Auch darinn sich ståttig üben/
Wer dasselb erreichen will/
Dann darff er sich billich nen-
nen/
Einen rechten Edl-Mann/
Und muß ihn darfür erken-
nen/
Der die Tugend schåtzen kan.

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hochenhauser, Stephan Donatus

Der rechtgeschaffene Edelmann beschriben und anatomirt das ist: Mit allem Fleiß in- und aus wendig durchsucht, und examiniert, was er sey und seyn solle

Grätz 1714

Herald. 66
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10455156-1
VD18 15318370